

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Festtage) ist Herr R. H. H. Magdeburg, Verantwortlich für Inserate: August Böhler, Magdeburg, Verlag von Bernhard Barbaum, Magdeburg, Druck von Franz Wetjge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Hofstraße 48, Fernsprecher 1887. Redaktion: Gr. Königstraße 2, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Frachtlohn) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 60 Pf. — Der Postzuschuss in Deutschland monatlich 1 Gg. 170 Pf., 2 Gg. 250 Pf. In der Expedition und den Anzeigenstellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Gg. 250 Pf. Einzelhefte 2 Pf. — Einmalige und kleine Nummern 10 Pf. — Insektionsgebühr: die schwebelohnte Zeitungszeitung 15 Pf. — Post-Zustellungskarte 2 Pf.

Nr. 240.

Magdeburg, Mittwoch den 12. Oktober 1904.

15. Jahrgang.

Der lippische Thronstreit.

Der Berliner Mitarbeiter der „Neuen Zeit“ schreibt: Der Tod des Graf-Regenten von Lippe hat wieder den fonderbaren Streit über die Thronfolge in dem Ländchen Lippe entfacht. Was von Partei wegen dazu ernsthafterweise zu sagen ist, das hat die Provinzialkonferenz für das östliche Westfalen, zu deren Organisationsbezirk auch die lippischen Fürstentümer gehören, mit mustergültiger Klarheit gesagt. Der Frage, ob Bielefeld oder Schaumburg in Lippe regieren sollen, stehen wir mit dem Gefühl absoluter Würstigkeit gegenüber, aber es ist von einer nicht zu überbietenden grotesken Komik, daß die Entscheidung darüber, wer im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts Herrscher von Gottes Gnaden in einem Lande sein soll, abhängt von der melkerschütternden Frage, ob eine Ahnfrau, die vor 150 Jahren lebte, ebenbürtig war oder nicht. Eine vernichtendere Kritik des Prinzips der Monarchie von Gottes Gnaden ist undenkbar.

Indessen so wenig dieser komische Streit an und für sich eine ernsthafte Behandlung erträgt, so hat er doch im neu-deutschen Reich eine große Haupt- und Staatsaktion erzeugt. Das ist ein sehr bezeichnender Unterschied zwischen dem neu-deutschen und jenem alt-deutschen Reich, das im achtzehnten Jahrhundert rettungslos verfaulte. In diesem feudalen Gemeinwesen kamen solche Thronfolgestreitigkeiten, wie sie jetzt in dem Ländchen Lippe abspielen, auch vor, zum Beispiel der Wafunger Erbfolgestreit von 1747. Aber eine große Haupt- und Staatsaktion von Reichs wegen sind sie damals nicht geworden; dazu war das verfaulte alt-deutsche Reich doch noch zu gesund und lebenskräftig. Nicht die Staats- und Landesverhältnisse, sondern die liberalen Blätter ergehen sich darüber in den langwierigsten Untersuchungen. Es ist wichtig, daß sie dabei einen gewissen Mannesmut vor Königs-thronen entwickeln, und daß auch der lippische Landtag eine gewisse Festigkeit gegenüber dem bekannten Willen des Kaisers bewundet, aber ist es nicht wieder im höchsten Grade charakteristisch, daß dieser Mannesmut und diese Festigkeit sich nur zeigen, wann es sich um das legitime Recht der Bielefelder handelt, während sie allemal vernunft werden, wenn es darauf ankommt, ungleich wichtigere und wahrhaft moderne Kulturforderungen vor dem absoluten Herrscherwillen zu vertreten?

Der Kaiser hat nun seine Ansicht über die Thronfolge in Lippe verkündet, ohne vorher, wie Bismarck sich auszudrücken pflegte, „ministerielle Bekleidungsstücke“ anzutun. Die Depeche aus Rominten, worin er dem Sohne des verstorbenen Regenten ankündigt, daß er bei der in keiner Weise aufgeklärten Rechtslage dessen Regenschaftsübernahme nicht anerkennen könne und auch das Militär nicht bereidigen lassen werde, ist weder von dem Reichskanzler noch von dem Kriegsminister gezeichnet. Nun ist verständlich, daß der Kaiser als Reichshaupt zu den lippischen Thronfolgestreitigkeiten seine Stellung „nimmt oder auch nehmen muß, so peinlich diese überlästigen Sachen ihn als einen modern empfindenden Menschen anmuten mögen, aber es ist unverständlich, wie ministerielle Würdenträger es sich gefallen lassen, daß über ihre Köpfe hinweg Entscheidungen getroffen werden, an denen mitzuwirken ihres Amtes ist. In der profanen Welt pflegt man zu gehen, wenn einem seine gänzliche Ueberflüssigkeit so drahtisch bekundet wird, jedoch es scheint, daß Graf Bülow und Herr v. Einem als geniale Staatsmänner andre Begriffe von Ehre und Ehrgefühl haben, als gewöhnliche Menscheninder.

Die deutschen Monarchisten klagen beweglich darüber, daß der Kaiser, indem er sich persönlich in solchen Fragen engagiere, auch persönlich bloßgestellt werden könne, wenn die Dinge einen andern Ausgang nehmen sollten, als er wolle. Wir wissen ihre Schmerzen als loyale Gemütsregungen zu würdigen, jedoch politisch ist die Sache von keiner großen Bedeutung. Zunächst ist es einmal fraglich, ob die Dinge wirklich einen andern Ausgang nehmen, als der Kaiser will, und wenn sie je einen andern Ausgang nehmen sollten, so wird es auch noch so sein. Könnte die Monarchie dadurch umkommen, daß ihre Träger sich mit dem sogenannten „Rechtsbewußtsein“ der bürgerlichen Welt in schroffen Widerspruch setzen, dann wäre längst der letzte Monarch aus Europa verdrängt. Die Monarchie hält sogar noch ganz andre Püffe aus; die unzähligen monarchistischen Skandale, die sich seit zwanzig Jahren in Europa jagen, haben ihr noch kein Haar gekrümmt. Sich darüber zu täuschen, daß es mit der „Gefährdung des monarchischen Prinzips“ keine guten Wege hat, wenn der Kaiser über die

Köpfe seiner verantwortlichen Ratgeber hinweg handelt, das wollen wir lieber dem Phylister überlassen, dessen patriotische Trauer so wenig wie dessen sittliche Entrüstung je auch nur das kleinste Steinchen verrückt haben oder verrücken werden. Gerade in Preußen ist es ja von jeher der traditionelle Stolz des loyalen Untertans gewesen, daß seine Könige keine konstitutionellen Strohpuppen, sondern Persönlichkeiten aus eigenem Rechte seien, und da hat der Kaiser in den lippischen Thronfolgestreitigkeiten doch eben nur bewährt, was seine und seiner Vorfahren eigenste Eigentümlichkeit sein soll.

Die Monarchie hat niemals in patriarchalisch-lieblichen Empfindungen der durch sie beglückten Völker gewurzelt, sondern diese Empfindungen sind stets nur, soweit sie überhaupt bestanden haben, die Folgen der Tatsache gewesen, daß die Monarchie die den ökonomischen Bedürfnissen der jeweiligen Zeit am besten angepaßte Staatsform war. Heute nun gar ist die Monarchie weiter nichts als eine politische Zweckmäßigkeit, bei dem Zunkerturn wie bei der Bourgeoisie, bei den Konserbativen wie bei den Liberalen und so auch bei den Ultramontanen, kurzum in allen Schichten der bestehenden Klassen. Deshalb hält sie so viele starke Stöße aus, und deshalb wird die Entscheidung darüber, ob der Kaiser in den lippischen Erbfolgestreitigkeiten seinen Willen durchsetzt oder nicht, ganz ohne Wirkung auf die Stellung der Monarchie selbst sein. Nach den Zunitagen von 1848 warf sich die französische Bourgeoisie, die an Geist und Kraft immerhin noch etwas anders war, als die deutsche Bourgeoisie heute ist, unbedenklich in die Arme eines verrufenen Abenteurers, der dann zwanzig Jahre lang von der Bourgeoisie ganz Europas als ein staatsmännliches Genie von unergründlicher Tiefe angestaunt wurde. Und da tun heute die einheimischen Norminder des Monarchismus so, als ob sie sich in dem erfüllenden Streite zwischen den Bielefeldern und den Schaumburgern auf die Seite schlägt, die nach der anscheinend übereinstimmenden Ansicht sämtlicher deutscher Stammtische die falsche ist.

Es schien uns notwendig, diese Gesichtspunkte hervorzuheben, weil die suggestive Kraft der aus der bürgerlichen Ideologie überkommenen Ansicht, als könne die Monarchie durch Mißgriffe ihrer Träger irgendwie erschüttert werden, außerordentlich groß ist und auch noch auf Köpfe wirkt, die sonst ganz klar denken. Franz Ziegler schrieb vor vierzig Jahren verzeiwelt, das Volk sei ganz ungläublich herunter, es schrie mit dem Maul schon wieder Hurra, wenn es hinten noch die Striemen reibe, die ihm geschlagen worden seien. Ziegler muß das am Ende wissen, denn gerade zwei Jahre nach diesem Stoßseufzer, beim Ausbruch des Krieges von 1866, war er der allererste, der mit dem Munde Hurra schrie, während er sich auf dem Rücken noch die Striemen rieb, die ihm und seinen Fortschrittsgebern im Verfassungskonflikt von dem damaligen König Wilhelm geschlagen worden waren. Aber was sich bei diesen bürgerlichen Demokraten nur als ein haltloser Laumel zwischen ohnmächtigem Räsonieren und unruhlichem Umfallen kundgeben konnte, das ist uns heute nach seinen historischen Zusammenhängen klar, und es würde zu großen Enttäuschungen führen, wenn wir irgendwelchen Wert darauf legen wollten, daß sich das bürgerliche Mitteldeutschland entrüstet, weil der Kaiser für die Schaumburger ist und nicht für die Bielefelder.

Selbstverständlich halten wir die Monarchie deshalb nicht für unsterblich, weil wir nicht glauben, daß sie mit den Papierpfeifen der bürgerlichen Presse eingeworfen werden kann oder über das legitime Recht der Bielefelder stolpern wird. Ihre Festigkeit beruht darin, daß sie eine Mauer ist, hinter der sich die bestehenden Klassen gegen den proletarischen Ansturm verschanzen; eben daraus ergibt sich aber auch, daß sie in dem Maße an Boden verliert, je weiter der proletarische Emanzipationskampf vorschreitet. Ihre Lose liegen auf einem größeren Gebiet, als in dem winzigen Gebiet des lippischen Thronstreites, was man ihr denn auch wohl gönnen mag, ohne sonst Monarchist zu sein.

Bülow's Interpretationskünste.

Dem Reichskanzler, der seit Wochen Nordney mit dem stillen und vornehmen Gomburg v. d. Höhe als Erholungs-ort vertauscht hat, ist allmählich doch schweiß geworden. Von der Absendung der Romintener Depesche hat er zwar wie jeder andre Minister und Staatsbürger nicht das geringste gewußt; dagegen will er jetzt wissen, was mit der Depesche eigentlich gemeint ist.

Zu diesem Zweck hat er sich den Vizepräsidenten des lippischen Landtags, einen Kommerzienrat Hoffmann, nach

Gomburg „befohlen“ und ihm das folgende Schreiben mit auf den Weg in den Teutoburger Wald gegeben:

Geehrter Herr Kommerzienrat!

Sie haben mich heute mündlich um eine authentische Interpretation des Telegramms Seiner Majestät des Kaisers und Königs vom 26. v. M. gebeten. Ich bin gern bereit, Ihnen meine Antwort schriftlich zu bestätigen, und erwünschte Sie, unter Berufung auf mich öffentlich zu erklären, daß Seine Majestät der Kaiser mit diesem Telegramm lediglich beabsichtigt hat, die vorläufige Nichtbereidigung der Truppen für den Regenten und den Grund derselben mitzuteilen.

Mit der Auffassung des Bundesrats, daß die Nichtbereidigung noch ungeklärt sei, konnte Seine Majestät sich nicht im Widerspruch setzen. Jeder Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte des Fürstentums hat Seine Majestät dem Kaiser selbstverständlich fern gelegen und insbesondere liegt es außerhalb Allerhöchster Absicht, die derzeitige Ausübung der Regentschaft im Fürstentum durch den Herrn Grafen Leopold zur Lippe irgendwelches Hindernis zu bereiten.

Wie stets im Reiche wird auch im vorliegenden Falle den Rechten nicht verlassen werden und die lippische Frage wird ihre Erledigung ausschließlich nach Rechtsgründen finden.

Ich hoffe, daß es unter den Auspizien des Bundesrats bald gelingen wird, auf schiebsrichterlichem Wege zum Wohl des lippischen Landes zu einer endgültigen Lösung der Frage zu gelangen... und werde das Meinige tun, um dieses Ziel in möglichst kurzer Frist zu erreichen.

In vorzüglicher Hochachtung

Graf v. Bülow, Reichskanzler.

Das, was hier als „authentische Interpretation“ des Romintener Telegramms bezeichnet wird, ist schon in der Münchner „Allg. Ztg.“, dem preussisch-offiziösen Blatt in der bayerischen Hauptstadt. Darauf hat, wie wir gestern mitteilen, die lippisch-offizielle „Lippische Landeszeitung“ kurz, bündig und deutlich geantwortet. Was sie gesagt, bleibt bestehen, und wenn Bernhard der Schmiegsame seine Seitwärtsversuche noch so oft wiederholen sollte. Der Nachweis dessen ist leicht.

Wenn der Reichskanzler zugeben muß, daß der Graf Leopold, obwohl ihm der Kaiser die „Anerkennung“ verweigert, nach geltendem Landesrechte vorläufig Regent ist, dann hat nach geltendem Rechte auch die Bereidigung der Truppen auf ihren vorläufigen Landesvater zu erfolgen. Und wenn es weiterhin außerhalb der Befugnisse des Kaisers liegt, die Bereidigung der Truppen zu hindern, so war es auch nicht notwendig, für die vorläufige Nichtbereidigung der Truppen einen Grund anzugeben. Ist Bülow's „authentische Interpretation“ sonach richtig, dann entfällt für das Romintener Telegramm jede Berechtigung. Nur wenn diese Interpretation unrichtig ist, dann lassen sich für das Telegramm Erklärungsgründe anführen, wenn diese auch nicht die unsern und augenscheinlich auch nicht diejenigen des Reichskanzlers sind.

Bernhard Bülow hat demnach dem Telegramm den für Wilhelm 2. ungünstigsten Dienst erwiesen: er hat es von jedem Rechtsweg interpretiert! Dem Zivilkabinett wird das schwerlich verborgen bleiben; wird wohl dafür sorgen, daß sich der Graf Bülow oder seiner „authentischen Interpretation“ gegenüber der für ihn allein authentischen Stelle zu verantworten haben wird. Das kann eine böse Szene geben!

Die weitere Erklärung des Kanzlers, er wolle dafür Sorge tragen, daß der Erbstreit baldmöglichst einem Schiedsgericht unterbreitet werden solle, erfährt in einigen bürgerlichen Blättern eine höchst eigentümliche Deutung. Es soll nämlich in der Absicht des Reichskanzlers liegen, das Mißliche mit dem Angenehmen zu verbinden: wenn das Schiedsgericht vor der Wiedereröffnung des Reichstags zusammen-trete, würde er einen guten Vorwand haben, um — mit Rücksicht auf den schwebenden Rechtsstreit — einer Interpellationsantwortung aus dem Wege zu gehen. Es wäre erklärlich, wenn man auf einmal so zimperlich würde. Der Königsberger Hochverratsprozeß war zwar auch ein „schwebender Rechtsstreit“; trotzdem haben sich die Minister nicht geschämt, durch Verlesung gefälschter Bitate die Stimmung gegen die Angeklagten zu beeinflussen. Wer damals handelte es sich um „staatsgefährliche Elemente“; jetzt dreht sich der Streit um eine Regentschaft, um ein Ländchen des Gottesgnadentums; jetzt gilt es zu verhindern, daß über ein Telegramm gesprochen wird, dessen Berechtigung der Reichskanzler zwar selber leugnet, das aber einen ganz besonderen Abseher hat.

Wir glauben sogar, daß es Bülow gelingen wird, die Besprechung im Reichstag zu verhindern. Geht das auf

blese, so geht's auf eine andre Weise. Wallstrom wird gern helfen und die Führer der bürgerlichen Parteien werden ebenfalls mit Freuden sich dienstbar erweisen.

Bei einem Reichsbeamten, der ein solches Telegramm nicht mit seinem sofortigen Rücktritt beantwortet, ist es leicht verständlich, sowohl daß er Kunststücke der Interpretation versucht wie daß er sorgsam all die Möglichkeiten beiseite, die ihn, den unverantwortlich bildenden Verantwortlichen, zu einer Aussprache zwingen könnten.

Mit seinen Interpretationskunststücken ist der Reichstagsler zwar böse hineingefallen; mit seinen Bestrebungen, die Besprechung der Interpellation zu verhindern, wird er um so leichter Erfolg haben.

Die Reibungen im lippischen Landtag.

Nachdem die Kommission tagelang beraten, ist die Regierungsvorlage endlich am Montag im lippischen Landtag zur Debatte gekommen. Der Führer der Konservativen, Abg. Schemmel, erklärte dabei, der Kaiser als „Oberhaupt des Deutschen Reichs“ sei in „seinem vollen Recht“ gewesen. Der Vizepräsident, der vom Reichstange empfangene Kommerzienrat Hoffmann, erhob gegen die lippische Regierung den Vorwurf, daß sie es sei, die die öffentliche Meinung erregt habe. Er tadelte auch die „scharfe Sprache der Vorlage“ und verlangte die Depesche des Regenten an den Kaiser kennen zu lernen. Der freisinnige Reichstagsabgeordnete Meier-Jobst brach ebenfalls eine Lanze für das Recht Wilhelms 2., trotzdem ihm am Tage vorher in der Lager Versammlung ob seiner Stellungnahme übel mitgespielt worden war.

Schließlich wurde folgender Antrag der Kommission, der vom Minister akzeptiert wurde, angenommen:

1. Ohne zu der Begründung der Vorlage 78 im einzelnen Stellung zu nehmen, weist der Landtag alle Versuche, die dem Staate Spitze als Einzelstaat des Deutschen Reiches verfassungsmäßig zustehenden Rechte zu schmälern, ausdrücklich zurück.

2. Der Landtag beschließt, an den Höhen Bundesrat das dringende Ersuchen zu richten, dahin wirken zu wollen, daß eine baldige endgültige richterliche Entscheidung der lippischen Thronfolgestreitigkeiten durch ein ordentliches oder ein Schiedsgericht in die Wege geleitet werde.

Ueber einen dritten Punkt, der die Verlängerung der Regentschaft betrifft für den Fall, daß der geisteskranke Fürst Alexander vor Erledigung dieses gerichtlichen Verfahrens sterben sollte, konnte man sich noch nicht einigen. Dieser Abtag der Resolution wurde an die Kommission zurückverwiesen. Erst wenn diese einen Beschluß gefaßt, wird das Plenum des Landtags wieder zusammentreten.

Fälschung und Selbstmord?

In derselben Sitzung des Landtags kam es noch nach Meldung bürgerlicher Blätter zu einem „dramatischen Zwischenfall“, den Herrschs Telegraphenbureau wie folgt schildert:

Abg. Schemmel (kons.) nahm auf den Artikel einer Berliner Zeitung Bezug, in welchem gesagt sei, daß der im Jahre 1895 verstorbenen Staatsminister v. Wolffgramm auf un-natürliche Weise aus dem Leben geschieden sei und zwar, weil der Erlaß des Fürsten Woldegar, durch welchen Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe zur Regentschaft berufen wurde, unecht sein sollte, und weil der Minister sich geweigert hatte, diesen Erlaß dem Landtag zur Kenntnisnahme zu unterbreiten. Schemmel erklärte die Darstellung des Todes des Ministers für eine heuchlerische Lüge.

Darauf nahm der freisinnige Abg. Bödeker mit hoherer Stimme Bezug, folgendes zu erklären: Im Jahre 1895, gelegentlich der Beratung des Regenschaftsgesetzes, stellte der verstorbenen Abg. Justizrat Klemm den Antrag, daß der den Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe zur Regentschaft berufende Erlaß des Fürsten Woldegar dem Landtage vorgelegt werden sollte. Als der Minister sich weigerte, den Erlaß vorzulegen, erklärte Klemm, daß er unter diesen Umständen an der Echtheit zweifelte. Auf diese Äußerung habe der Minister mit keinem Worte geantwortet. Abg. Bödeker erklärte schließlich die Äußerung des Abg. Schemmel in der heutigen Sitzung als eine grobe Lüge, weswegen er zur Ordnung gerufen wurde. Es fiel auf, daß Schemmel keine Gelegenheit nahm, auf die Rede Bödekers zu erwidern.

Die „Boschische Zeitung“ — diese ist mit der Berliner Zeitung gemeint gewesen — antwortet hierauf:

Wir wissen nicht, weshalb Herr Schemmel sich über uns ent-rüstet. Wir haben den Erlaß keineswegs als Fälschung bezeichnet, auch keineswegs behauptet, der Minister v. Wolffgramm habe sich wegen dieses Erlasses das Leben genommen. Wir berichten vielmehr objektiv auf Grund der damaligen Verhandlungen des lippischen Landtags aus der Aus-sprache der Presse:

Als der Fürst Woldegar von Lippe am 20. März 1895 starb und sein einziger, unbemählter, geisteskranker Bruder Alexander nominell Thronfolger wurde, vertrittliche der lippische Staatsminister v. Wolffgramm einen angeblich im Oktober 1890 unterzeichneten Erlaß des Fürsten Woldegar, der den Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe zum Regenten bestimmte. Der lippische Landtag sprach jenen Erlaß jede Rechtskraft ab. Er unterzog ihn, nachdem der Prinz Adolf nachts in Detmold eingetroffen war und die Regentschaft übernommen hatte, einer scharfen Kritik und verlangte insbesondere die Urschrift des Erlasses zu sehen, da Personen, die dem Fürsten Woldegar sehr nahe standen, behaupteten, er habe einen solchen Erlaß niemals unterzeichnet. Das Original wurde nicht vorgezeigt, und inmitten der Verhandlungen darüber schied der Minister v. Wolffgramm plötzlich aus dem Leben. Es wurde behauptet, er habe sich erschossen.

So in alledem steht, daß wir den Erlaß für eine Fälschung halten oder erklären? Dagegen wurde in Lippe angenommen, daß der Abg. Klemm dem Fürsten Woldegar ganz besonders nahe gestanden habe, nach auf die Ausführungen Klemms hat der Abg. Bödeker mit Zug hingewiesen, ohne daß Herr Schemmel darauf zu erwidern vermochte.

Die Sache klingt ja recht mysteriös-deutlich. Die nächst-beteiligten sind glücklich tot und die „Urschrift“ des angeblichen Erlasses, dem auch preußisch-offizielle Blätter in merk-würdiger Geflissenheit jede staatsrechtliche Gültigkeit abstreiten,

wird nicht aus Ungehörigkeit bestritten werden. Heute so wenig wie vor 9 Jahren.

Die konservativen Verfechter der Ordnung tragen gar kein Verlangen, ein beratiges Rätsel zu lösen. Ihnen ist das volle Recht des Kaisers als des „Oberhaupt“ des deutschen Reiches zu betonen.

Eine Einladung und ein Antrag.

Der lippische Staatsminister Gevelot, früher Erster Staatsanwalt am Detmolder Landgericht, machte im Landtag in einer persönlichen Bemerkung ferner die Mitteilung, daß Wilhelm 2. ihn, Gevelot, für den 18. Oktober zur Ein-weiheung des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin eingeladen habe. Ober vielmehr, der Kaiser „habe die Gnade gehabt“, ihn einzuladen. In Rücksicht auf diese Tatsache hat er um Ansetzung der nächsten Kommissions-sitzung auf einen Termin nach diesem bedeutungsvollen 18. Oktober. Woraus hervorgeht, daß der Berater des lippischen Regenten Leopold, den der Kaiser „nicht anerkennt“, der Einladung zu folgen beabsichtigt.

Die 18 bürgerlichen Vertreter im lippischen Landtag haben es schließlich für notwendig und erlaubt erklärt, einen Antrag der drei sozialdemokratischen Abgeordneten nicht einmal zur Verlesung zu bringen. Dieser Antrag verlangte die geheime Abstimmung des lippischen Volkes über die Thronfolge und erklärte alle andern Wege für unzulässig. Da die bürgerlichen Parteien, auch die freisinnigen sich längst zum Gottesgnaden-begriff durchgerungen haben, würde der Antrag natürlich abgelehnt worden sein. Daß er aber nicht einmal zur Ver-lesung gebracht worden ist, kennzeichnet den Wagemut, mit der das Bürgertum von heute an die Erledigung von Thron-folgestragen herangeht.

Die sozialdemokratische Erklärung.

Die drei sozialdemokratischen Abgeordneten des lippischen Landtags haben sich an der Debatte nicht beteiligt. Sie haben folgende, oben erwähnte Erklärung abgegeben:

Wir protestieren gegen die Regelung sowohl der Regent-schafts- als auch der Thronfolgestrage durch den jetzigen lippischen Landtag auf Grund des Schiedsgerichts von 1897, indem wir einer-seits jede Einmischung fremder Richter in Dinge, welche das lippische Volk allein angehen, als unberechtigt und nur im Interesse irgend eines ebenbürtigen oder unebenbürtigen Hauses liegend aufs schärfste zurückweisen, andererseits den auf Grund der das Volk erwählenden Dreiklassenwahl gewählten Landtag nicht als eine richtige Vertretung des lippischen Volkes und seiner wahren Interessen ansehen.

Wir verlangen, daß das souveräne lippische Volk entweder durch direkte geheime Volksabstimmung oder einen auf Grund des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts gewählten Landtag selbständig ohne fremde Ein-mischung seine Regierung bestimmt.

Von diesem Standpunkt aus werden wir auch jedem genügend entschiedenen Protest gegen die Einmischung der Wüdeburger Re-gierung und des Reiches. Wir erklären auch ausdrücklich, durch diese Stellungnahme gegen Wüdeburg auch nicht im geringsten irgendwelche Rechte dieser selbst anerkennen zu wollen.

Nach den Angaben der bürgerlichen Blätter hat das Präsidium diese Erklärung in offenem Bruch mit jeder par-lamentarischen Geschäftsordnung nicht zu Verlesung gebracht. Aus dem „Vorwärts“, der telegraphisch den Text derselben bringt, geht das allerdings nicht hervor. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 11. Oktober 1904.

Nationalliberale Selbstverpottung.

Der nationalliberale Parteitag für Westfalen hat eine Resolution angenommen, die sich für das liberal-konser-vative Schlußkompromiß ausdrückt. Er hat überdies erklärt, daß zur „glücklichen Verabschiedung“ dieses „erproblichen Gesetzes“ die Einigkeit der Partei eine der ersten Vorbedingungen sei. Die nationalliberalen Zungen werden also aufgefordert, gefälligst das Maul zu halten, um das Zustandekommen der reinen gesellschaftlichen Konfessions-schule nicht zu gefährden.

Herr D. Gadenberg, der als Referent diese Resolution durchdrücken half, bezeichnete in einer Rede die Simulierschule „als ein großes Ideal, aber als ein Zu-kunftsideal, das sich erst dann entwickeln könne, wenn der Katholizismus frei von Rom und der Protestantismus wahrhaft evangelisch ge-worden ist“.

Mit andern Worten: Wenn es im Winter heiß sein und im Sommer frieren, wenn es von der Erde zum Himmel trocknes Wasser regnen wird, so daß alle Früchte aus Ver-munderung hierüber Theologie studieren, dann wird sich — Herr Gadenbergs Mannesjourn bürgt uns dafür — der Liberalismus seiner liberalen Grundzüge erinnern. —

Deutschland.

* Berlin, 11. Oktober. Ueber seine „Studienreise“ nach London und Paris hat der Minister des Innern einen Bericht abgefaßt, der nach der „Tägl. Rundschau“ gegenwärtig dem Kaiser vorliegt. Die „Tägl. Rundschau“ will erfahren haben, daß die Vorschläge des Ministers des Innern für die Zukunft Berlins sich in der Richtung des Antrags Preuß bewegen, den die Berliner Stadtverordnetenversammlung am 21. April abgelehnt hat. Dieser Antrag wollte den Magistrat veranlassen, mit den benachbarten Stadt- und Landgemeinden zwecks Bildung kommunaler Zweckverbände in Verbindung zu treten. Die „Tägl. Rundschau“ behauptet, daß das Projekt eines Oberpräsidiums Berlin fallen gelassen worden sei. —

— In mittlere und kleinere Garnisonen des Reichs-lands soll, wie dem „Hannov. Cour.“ aus Straßburg be-richtet wird, in diesen Tagen eine geheime Verfügung ergangen sein, die besagt, daß in Hinsicht auf die Vor-kommnisse in Forbach in Zukunft in den kleinen Garnisonen die Besatzung mindestens alle fünf Jahre wech-seln müsse, damit keine zu große Vertrautheit mit der Zivilbevölkerung entstünde. An erster Stelle sollen für diesen Wechsel die Garnisonen Mühlberg, Babelsberg, Pflaßburg und Schlettstadt in Aussicht genommen sein. Weshalb die Sorge? Der Kriegsminister hat doch erklärt, daß es nur ein Forbach gebe, und Einem muß das doch wissen! —

Ungarn.

Im ungarischen Reichsrat dürfte es in der eben begonnenen Session zu Debatten kommen, die an Schärfe alle bisher dagewesenen weit übersteigen. Der Ministerpräsident beabsichtigt nämlich, wie schon mitgeteilt wurde, eine Reform der Geschäftsordnung durchzuführen, durch welche im ungarischen Abgeordnetenhaus die Möglichkeit jeder Obstruktion beseitigt würde. Graf Tisza will damit das neue Wehrgesetz, in welcher die Kontingenz-Erhöhung enthalten ist, dem An-griff der Opposition entziehen und zweitens für den Ausgleich, Pola-rius und die Handelsverträge in Oesterreich die Benutzung des § 14 ermöglichen. Mit Hilfe dieses famosen § 14 wird bekanntlich in Oester-reich schon seit Jahren die ganze Regierungsmaschinerie in Bewegung gehalten. Die ungarische Opposition soll entzweit werden, damit in Oesterreich mit dem § 14 weiter gewirtschaftet werden kann. Es ist das zugleich das einzige Mittel, den wirtschaftlichen Dualismus zwischen Oesterreich und Ungarn nochmals zu retten. Es wird sich zeigen, ob die ungarische Unabhängigkeitspartei kraftvoll genug ist, diesen Anebelungsversuchen zu widerstehen. —

Japan.

Das staatliche Tabakmonopol in Japan, welches vornehmlich zu dem Zwecke errichtet wurde, um der Regierung Mittel zur Verfügung zu stellen, hat auch zur Konzentration der Tabak-industrie beigetragen. In der ersten staatlichen Zigarettenfabrik, die am 1. Juli eröffnet wurde, sind, wie der „Sozialist“ mitteilt, gegen-wärtig 11 000 Arbeiter mit 3000 Maschinen beschäftigt. Die Zahl der Arbeiter soll demnächst auf 16 000 erhöht und die Produktion auf täglich 16 Millionen Zigaretten gebracht werden. Für eine Million Zigaretten täglich werden für die im Felde stehenden Soldaten dem Kriegsministerium geliefert. —

Der russisch-japanische Krieg.

Sb. Petersburg, 11. Oktober. Der russische Vor-marsch wurde gestern von der Linie Simminging-Wudon-Funshun-Kitau (am Hunho) aus in breiter Front angetreten. Die Kosakenbivision Renntentamp, Samionow und Witschischenko sowie die auf dem äußersten rechten Flügel befindliche Reiterbrigade Orbellant marschieren ebenfalls in breiter Front vor der Armee. Vor diesen Reitergeschwadern wich die japanische Kavallerie auf der ganzen Linie aus. Der japanische Widerstand war bisher unerheblich. Erstere Zusammenstöße werden für den 11. und 12. Oktober erwartet. (Auf dem Papier sehen die Russen schon die Siege, die sie noch erkämpfen sollen. Red.) —

Tokio, 11. Oktober. Wie berichtet wird, haben die Japaner ihren Hauptangriff auf Port Arthur nach westlicher Richtung ver-legt, um die russische Flotte zu zerstören. Es gelang ihnen bereits, drei Kriegsschiffe in den Grund zu bohren. —

Gewerkschaftsbewegung.

Im nordwestdeutschen Auslandsgebiet tritt nun wieder allmählich Ruhe ein. In Bremen nahmer-jeht auch die Zimmerer die Arbeit auf. In Bremerhaven Geestemünde und Lehe streikten noch die Zimmerer und Bau-tischler. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 11. Oktober 1904.

Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins.

Auf die morgen im „Dreikaiserbund“ stattfindende außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokrati-schen Vereins machen wir auch an dieser Stelle noch einmal aufmerksam. Auf der Tagesordnung steht die Wahl der Revisoren und der Bericht vom Parteitag. Während in allen andern größeren Städten die Parteige-nossen bereits über die Ergebnisse des Parteitags diskutiert haben, war dieses in Magdeburg bisher noch nicht möglich, weil es die Genossen nicht für nötig hielten, in der ersten, zu diesem Zwecke angesetzten Versammlung in genügender Zahl zu erscheinen. Goffentlich ist morgen der „Dreikaiser-bund“ gefüllt, damit nicht abermals die Versammlung aus-fallen muß. Es ist beschämend für die Magdeburger Ar-beiterkraft, daß ihr parteipolitisches Interesse so gering ist, daß das überhaupt vorzukommen konnte. Das sehen hoffentlich auch diejenigen ein, die durch ihr Fernbleiben den Vorfall verschuldeten und sie machen ihre Unterlassungssünde wieder gut. — Gleichzeitig mit dem Sozialdemokratischen Verein halten auch die Frauen eine Versammlung ab, an der sich die Genossinnen zahlreich beteiligen mögen. —

Volksstümliche Vorlesungen in Magdeburg.

Wir haben vor einiger Zeit bereits das Programm für das diesjährige Wintersemester veröffentlicht, halten es aber für angebracht, noch einmal die Aufmerksamkeit untrer Leser auf die Vorlesungen zu lenken. Sie finden wieder in der Aula der Augustaschule (Ristemannstraße Nr. 5) Dienstags und Mittwochs statt und beginnen pünktlich 8 1/2 Uhr abends. Kostenfrei ist die Be-teiligung an den Einzelvorträgen. Für jede der drei Vortragsserien wird eine Einschreib-gebühr von 50 Pf. für die Person erhoben. Einschreib-listen liegen dafür u. a. aus im Schulsekretariat des altstädti-schen Rathhauses (Zimmer 6), in den Sekretariaten der Rath-häuser Sudenburg, Buckau und Neustadt und in den Hauptexpeditionen der hiesigen Tages-blätter. Die Einschreibgebühr muß bei der Einzeln-ung gegen Empfangnahme einer Eintrittskarte entrichtet werden, die an den einzelnen Vortragabend beim Eintritt vorangezeigt ist.

Genosse Kasprzak vor dem Warschauer Kriegsgericht.

Dem „Vorwärts“ geht ein Bericht über eine Kriegsgerichtsverhandlung gegen die Genossen Martin Kasprzak und Ingenieur Benedikt Gurcman zu. Es handelt sich um eine Anklage wegen bewaffneten Widerstands gegen die Staatsgewalt bei der Durchsuchung in der geheimen Druckerei der Sozialdemokratie Russisch-Polens und Litauens, wobei Kasprzak vier Polizisten und Gendarmen, darunter zwei Offiziere erschossen und einen kranken schwer verwundet hatte. Die erste Verhandlung am 2. und 3. August endete mit Verurteilung. Das Gericht hat ganz unerwartet, nachdem der Vorsitzende und der Staatsanwalt zwei Tage lang nicht nur gegen die Angeklagten, sondern sogar gegen die Verteidigung wütheten und auf Schritt und Tritt zu verurtheilen sahen, daß sie das ganze Gerichtsverfahren von vornherein für überflüssig hielten, dem Antrag der Verteidigung stattzugeben, Kasprzak einer ärztlichen Untersuchung unterziehen zu lassen. Dieser Beschluß, der, wie es bald bekannt wurde, auf einen Wink aus Petersburg zurückzuführen war, rief allgemeine Verwunderung hervor, aber die kurz darauf erfolgte Entbindung der Jarin hat die Lösung des Rätsels gebracht. Wäre das „glückliche Ereignis“ im Jarinhause, dessen Eintreten man in Petersburg stündlich erwartete, konnte, in die Zeit nach dem Gerichtsprozeß und vor Vollstreckung der in Aussicht genommenen Todesstrafe gefallen, so mußte man Kasprzak ausstandshalber „quadrigen“, um nicht einen Galgen an der Wiege des oder der Neugeborenen aufzurichten, und dies um so mehr, als die Frau Kasprzaks, die der sozialdemokratischen Bewegung stets ganz fern stand, noch vor der Verhandlung eine Unabkömmlichkeit an die Jarin gerichtet hatte. (Vollständig bemerkt, hat sie sich auch an den deutschen Kaiser mit einem Gesuch um Schutz und um Fürsprache gewandt.) Man wollte also um Kasprzak sicherer an den Strang zu bringen, das Urteil erst nach der erwarteten Unabkömmlichkeit fällen. Diese Annahme hat viel für sich, aber mochten bei der Verurteilung auch andre Gründe maßgebend gewesen sein, bei der jüngsten zweiten Verhandlung ließ das Kriegsgericht mit einem geradezu schamlosen Jhuismus keine Zweifel mehr darüber aufkommen, daß es seinen eignen Beschluß betreffend sachverständige Beobachtung Kasprzaks gar nicht ernst genommen hatte und es nun an der Zeit hielt, „kurzen Prozeß“ zu machen.

Aus den Verhandlungen heben wir im nachfolgenden nur die Hauptmomente hervor. Die Sitzungen nahmen zwei Tage in Anspruch und fanden, wie immer, unter vollem Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Als Staatsanwalt fungierte M. u. h. in, der sich nicht die geringste Mühe gab, seine Erregung und die Animosität gegen die Verteidigung zu verbergen. Letztere besteht aus zwei Warschauer Advokaten — Patel und Kijenski — und einem aus Petersburg — Andrejewski. Wie bei der ersten Verhandlung leisteten die letztgenannten rechtlichen Beistand dem Angeklagten Gurcman, Kasprzak wird durch Patel vertreten. Auch die medizinischen Sachverständigen sind zur Stelle, der wichtigste ist Schischerbak, Professor der Psychiatrie an der Warschauer Universität.

Als im Verlauf der Sitzung am ersten Verhandlungstage den Sachverständigen das Wort erteilt wurde, damit sie ihr Gutachten abgäben, stellte sich heraus, daß Kasprzak nicht einmal nach einer Heilanstalt behufs Beobachtung gebracht worden war und die verfloßenen 2 Monate in seiner Gefängniszelle in der Warschauer Zitadelle zubrachte, wozu dritte Personen, außer Gendarmen und Staatsanwälte, keinen Zutritt haben. Die Experten hätten ihn nur flüchtig sehen können und Prof. Schischerbak lehnt es unter diesen Umständen rundweg ab, ein Urteil abzugeben. Nun kommt das Hauptmoment in der Verhandlung. Nach dieser deutlichen Abgabe meinte der Vorsitzende mit der unschuldigen Miene in der Welt, das Gericht beabsichtige eine ärztliche Untersuchung Kasprzaks eben während der Verhandlungen selbst anzuordnen und wollte zu diesem Zweck am andern Tage (Freitag den 30. September) zwei Experten anberaumen! Darauf Schischerbak mit dem Ausdruck höchsten Erstaunens: Sogar bei inneren Krankheiten, ja bei Hautkrankheiten sogar, müsse man häufig den Patienten wochenlang beobachten und untersuchen, bevor man die Krankheit mit Sicherheit diagnostizieren könne; in Fällen aber, wo psychische Störungen angenommen werden, sind während einiger Monate fortgesetzte Beobachtungen notwendig, um ein begründetes Urteil über die Zurechnungsfähigkeit des Betroffenen abzugeben. Er würde sich der Scharlatanerie schuldig machen, wollte er nach einer zweifelhafte Seance irgend eine Meinung äußern. Er könne deshalb nicht auf den Vorschlag des Vorsitzenden eingehen. Der Staatsanwalt drängt trotzdem weiter in den Sachverständigen ein. Er müsse bedenken, daß es sich bei Kasprzak bloß um Simulation der Geistesstörung handle. Solange es gelle, im Dienste der revolutionären Partei Staatsverbrechen zu begehen, sei Kasprzak gesund wie ein Fisch im Wasser, sobald er aber der kranken Gerechtigkeit verfallte, werde er auf einmal geisteskrank. Es sei die Wiederholung der Geschichte von 1895. Er sei schon einmal aus einem Gefängnis in Deutschland ausgebrochen, später habe er sich jahrelang mit verbrecherischer Agitation im Reichsgebiet (soll heißen: Russisch-Polen) befleißigt, und als man ihn festgenommen hätte, sei er irrsinnig geworden, um der Ironie willen, wozu man ihn zur Beobachtung brachte, zu entspringen. Ferner sei der Grenze angekommen, sei er auf einmal wieder gesund geworden und habe sich zehn Jahre lang an der revolutionären Bewegung in Deutschland beteiligt, wobei niemand etwas von seiner Geistesstörung, wie die Zeugnisaussagen aus Deutschland beweisen, gemerkt hätte. Er (der Staatsanwalt) verleihe die Stempel der Sachverständigen, aber der Fall sei in der Gerichtsmedizin häufig und liege sehr einfach.

Es muß hier hervorgehoben werden, daß die preussische Polizei den russischen Kollegen, wie dies aus den Verhandlungen hervorging, die ausführlichsten Angaben über alles, was sich auf Kasprzak bezog, geliefert hat. Es wurden von den russischen Agenten Erkundigungen nicht nur in Posen, sondern auch in Breslau und Kreuzburg, wo Kasprzak einige Zeit seinen Wohnsitz hatte, eingezogen.

Sollte ein so schweres Verbrechen strafflos ausgehen, so würden die Gendarmen-Offiziere die Vornahme von Hausdurchsuchungen künftighin ablehnen.

Die Bereitschaft des Staatsanwalts verleihe jedoch das Ziel. „Das ist Sache der Polizei“, meinte Schischerbak. „Es mag auch meine Ueberzeugung sein, daß der Angeklagte Geistesstörung simuliert, aber als Psychiater habe ich kein Recht, diese Meinung zu äußern, bevor ich nicht ihn längere Zeit — etwa ein halbes Jahr — beobachtet habe.“

Die Sache wurde schwierig. Die Sachverständigen lehnten ihre Beteiligung entschieden ab. Die Verteidigung benutzte die Situation. Das Gericht habe die Notwendigkeit einer ärztlichen Beobachtung einmal anerkannt, es müsse nun konsequenterweise den Sachverständigen auch die Bedingungen gewähren, unter denen allein nach ihrer kompetenten Ueberzeugung diese Beobachtung sachgemäß vorgenommen werden könne. Sonst würde das Gericht seinen eignen ursprünglichen Beschluß umstoßen. Daher beantrage die Verteidigung, dem Verlangen der Sachverständigen gemäß zu beschließen.

Es wurde dann zu den weiteren Punkten geschritten und wieder eine Reihe von Beugen vernommen, deren Aussagen sich auf den Angeklagten Gurcman beziehen. Der Verteidigung gelang es schließlich, dieses Opfer, wenn nicht der zariischen Justiz überhaupt, so wenigstens dem Kriegsgericht und der Todesstrafe zu entreißen. Die Anklage gegen Gurcman war von vornherein auf so schwacher Grundlage aufgebaut, daß sie bereits bei der ersten Verhandlung zum Entsetzen des Staatsanwalts, kläglich zusammenbrach. Gurcman wurde nämlich der Beteiligung an bewaffneten Widerstande angeklagt und vor das Kriegsgericht gebracht nur auf Grund einer einzigen belastenden Aussage des Schutzmannes Nowobil, der bei der Voruntersuchung behauptete, Gurcman hätte ihn, als er mit Kasprzak rang, am Kragen gepackt und von Kasprzak fortgerissen. Für diese Hinfälligkeit verlangte der Staatsanwalt auch für Gurcman die Todesstrafe. Nowobil preisgab wurde, hat er schon bei der ersten Verhandlung seine Aussage dahin geändert, daß Gurcman, als er sich durch Flucht vor den Polizisten zu retten suchte, ihn im Vorbeilaufen bloß gestoßen hätte. Die Drohungen des Staatsanwalts und die von ihm gedehnte Vermutung, die Familie Gurcman's hätte die Zeugen bestochen, haben auf Nowobil schon damals keinen besonderen Eindruck gemacht. Offenbar hat man seine erste Aussage bei der Voruntersuchung einfach in das Protokoll hineinredigiert und der ungebildete Schutzmann wagte es damals nicht, gegen „die Dürigkeit“ zu protestieren. Bei der zweiten Verhandlung blieb er nun bei derselben Behauptung beharrlich stehen, daß ihn Gurcman nur gestoßen hätte, und so verlor die Anklage gegen diesen jeden tatsächlichen Anhaltspunkt.

Das Endergebnis der Verhandlung ist: die Strafsache Gurcman's wird von derjenigen Kasprzak's getrennt und an die Strafkammer (höchstes ordentliches Gericht im Reichsgebiet) verwiesen. Die Sache Kasprzak's wird für 6 Monate verlagert. Er soll nach einer Heilanstalt gebracht und dort auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Aus der Parteibewegung.

Der Dank der russischen Genossen. Aus Nowosibirsk wird der Breslauer „Vorwärts“ geschrieben: „Komitee der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Nowosibirsk berufenen Arbeiter-Versammlung wurde nach erfolgtem Vortrag über den „Kosakenkurs“ in Deutschland und den „Königsberger Prozeß“ folgende Resolution angenommen:

Wir organisierten Nowosibirsker Arbeiter sprechen hiermit unsere tiefste Entrüstung über die niederträchtige Politik des russischen Absolutismus aus, der verjucht, in das freie Deutschland sein schmachliches System der Gewalttat, des Betrugs und der Rechtslosigkeit zu verpflanzen. Nicht genug, daß er die mutigen Kämpfer für Freiheit und Wohl ihres Vaterlandes in den Schranken seiner Macht auf eine an Grausamkeit grenzende Weise verfolgen läßt — er läßt ihnen auch dort keine Ruhe, wo sie seine Kosakenkulte nicht zu erreichen vermag. Die Schmach, mit welcher sich der Absolutismus durch diese Tat bedeckt hat, wird ihm die verdiente Strafe sein. Diese Schmach trifft nur ihn allein: Das russische Volk hat mit seinen Verbrechen nichts gemein!

Wir brüden hiermit unsern deutschen Bestimmungsgenossen unsere tiefinnigste Sympathie für die tatkräftige Nachdrücklichkeit aus, mit welcher sie für den Kampf gegen die Reaktion, für den Schutz ihrer eignen, mit Frühen getretenen Rechte und der Ehre der russischen Sozialdemokratie eintreten, die nun neuerdings aller Welt bewiesen, daß das brüderliche Zusammenhalten der Arbeiter aller Länder kein bloßes Märchen ist, den höchsten Köpfen gedankenloser Phantasten entsprungen, sondern eine gewaltige Macht, die uns allbrüderlich vereinigt auf dem uns gemeinsamen Wege zur Freiheit und zum Sozialismus.

Wieder mit dem Absolutismus!
Es lebe die Arbeitersolidarität!

Die große sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands, sie lebe hoch!

Die Resolution wurde unter den Klängen der Marschmüsse und begeistertem Hoch zu Ehren der deutschen Genossen einstimmig angenommen.

Ein Führer für den Militärpflichtigen ist soeben im Verlag der Buchhandlung „Vorwärts“ erschienen. Die für den Militärpflichtigen geltenden gesetzlichen Bestimmungen sind in leicht verständlicher und allgemein verständlicher Weise, den allgemeinen Bedürfnissen entsprechend, dargestellt, so daß das Nützlich in allen einschlägigen Fragen leicht und sichere Auskunft bietet. In einzelnen Kapiteln behandelt der Verfasser:

Von der Wehrpflicht. — Das Musterungsgeschäft. — Der Soldat im aktiven Dienst. — Die Entlassung aus dem Heere. — Der Dienst als Einjährig-Freiwilliger. — Der Berufs Soldat. In dem Kapitel „Der Soldat im aktiven Dienst“ sind auch die dem Soldaten zustehenden Rechte und die ihm obliegenden Pflichten (Kriegsartikel, Disziplinarstrafgesetze, Militärstrafgesetzbuch, Befehlsverweigerung) behandelt, so daß sich alle, sowohl diejenigen, die zur Fahne eingezogen werden, als auch Reserve- und Landwehrlinien, der Wehrpflichtige Rat holen können. Der für dienftuntauglich erklärte findet darin die nützlichenswerte Aufklärung, warum er untauglich ist. Die Broschüre kostet 30 Pfg. und ist in der Buchhandlung Volksstimme zu haben.

Provinz und Umgebung.

Zur Reichstagsnachwahl im Kreise Jersichow u. s. w.

Zu den vier bereits vorhandenen Kandidaten ist nun der fünfte hinzugekommen. Am Sonnabend haben in Burg die Nationalliberalen

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du? — jagen wir Schwamm drüber!“
Er machte eine Bewegung, als wenn er mit einem Strich die ganze Vergangenheit auslöschen, und streckte seinem Bruder die Hand hin. Daniel griff zögernd zu, willenlos überrumpelt und doch in diesem tödlichen Gefühl, daß er damit den letzten Anspruch an Marianne in seines Bruders Hand legte.

hinaus, reichte eine seinem Bruder und steckte sich selbst eine an.
„Da, Rauch 'nen Stimmstengel! Und dann kohlten wir noch 'n bißchen.“
„Einen Moment! Ich will nur — das Papier fortlegen.“
Daniels Hand zitterte nervös, während er mit dem Schlüssel das Schloß seines Schreibstischchens suchte.
„Du tust ja riesig geheim, als wenn's Liebesbriefe wären.“
Fritsch lachte wieder.
„Du und Liebesbriefe! Weißte, eigentlich sollstest Du Dich auch auf die Freite begeben. Hast nicht irgend 'ne Pastorentochter in petto?“
Nachdem Daniel die Bogen eingeschossen hatte, setzte er sich seinem Bruder gegenüber und sagte, während seine Stimme plötzlich ganz ihren Klang verlor:
„Man kann's wohl gratulieren?“
„Noch nicht, aber — hoffentlich bald!“
Der Leutnant nickte vor sich hin, den Kopf auf seinen linken Arm gestützt, mit der Rechten die Lampe höher schraubend.
„Ja, ich glaube wirklich, daß es mit mir jetzt wieder bergauf geht. Wieder ins Regiment zurück! Wieder wer sein! — Weißt Du, damals haste eigentlich 'ne kolossale Gemeinheit begangen. Wegen lumpiger paar tausend Taler meine ganze Zukunft ruinieren. Na ja“ — fuhr er fort, als er seines Bruders wild auffahrenden Blick bemerkte — „was verstandst Du davon?“
Dann sah er Daniel an mit dieser naiv unberührten Ueberlegenheit, die er seinem Bruder gegenüber stets zur Schau trug, als wenn er ihn durch und durch kannte.
„Zwei nette Brüder waren wir. Weißt der Teufel! — Wir haben doch höllisch gemein einer vom andern gedacht. Na, was meinst Du?

In einer von Vertrauensmännern des Kreises gut besuchten Versammlung den ehemaligen Reichspräsidenten Herr von Bismarck, den Delegationsleiter vom Rath, zum Reichstagskandidaten für die national-liberale Partei aufgestellt. Nach dem „Tageblatt“ in Burg war der Kandidat selbst anwesend und gab in kurzen Worten seine politischen Standpunkte Erklärungen ab, die von den Anwesenden mit ungeteiltem Beifall aufgenommen wurden. Weiter werden die Erklärungen über nicht mitgeteilt, was zur Beurteilung des „Liberalismus“ des Herrn von Rath, den bekanntlich nationalliberale Blätter als Kompromißkandidaten für Konservativen und Nationalliberale lancieren wollten, von Bedeutung wäre. Mit der Aufstellung des Herrn von Rath ist die Liste der Kandidaten nun wohl vollständig. Es sind folgende fünf Kandidaten, die um den Siegespreis ringen:

Stadtverordneter Voigt (Sozialdemokrat),
Rittergutsbesitzer v. Brauchthal (Agrarier),
Rechtsanwalt Woblfarth (Antifeminist),
Delegationsrat vom Rath (Nationalliberaler),
Lehrer Werben (Freisinnige Volkspartei).

Nun kann der Tanz beginnen.

Unsere Genossen verbreiteten am Sonntag das erste Flugblatt. Ueber die Aufnahme, welche die Flugblattverbreiter fanden, wird uns aus Gommern geschrieben: „Am Sonntag wurde in unserm Kreise die erste Flugblatt- und zu gleicher Zeit die ausführlich stattfindende Kalenderverbreitung vorgenommen. Erfreulichweise hatte sich ein großer Teil Gommerner Genossen zur Verfügung gestellt. Aber es muß doch gesagt werden, daß im Verhältnis zur Zahl der hiesigen Arbeiter die Anteilnahme an der Flugblattverbreitung stärker sein dürfte. Es gibt leider noch immer viele Genossen, die glauben, wenn sie am Sonntag ihre Stimme abgeben, ihre Schuldbiligkeit getan zu haben. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, bei der nächsten Verbreitung eine noch größere Zahl von Genossen auf die Beine zu bringen.“

Auch von Magdeburg hatten sich die Genossen zahlreich eingefunden, so daß die Verbreitung dort vonstatten ging. Ueberall wurden unsere Verbreiter sehr gut aufgenommen. Speziell unsere Kalender erfreuten sich einer großen Beliebtheit und wurden von den Arbeitern schon mit Sehnsucht erwartet. Die Aufnahme, die wir überall fanden, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen.

Von den Gastmächtern, bei denen wir bei dieser Gelegenheit wegen Abhaltung einer Versammlung anfragten, bekamen wir überall die bezeichnende Antwort: „Ja, wir würden es ja sehr gern tun, aber wir haben jubel Schererei nachher mit der Polizei oder mit dem Amtsvorsteher.“ Die alte Sitanei! Der Wahlkampf muß also vor allem durch Flugblätter geführt werden.

Gegen die Milchverkäufer.

Der maßlose Milchpreiserhöhung will der Gemeinderat von Hargersrode energisch auf den Leib rücken. Es hat bereits eine Besprechung dieserhalb stattgefunden, in welcher man sich dahin einigte, den Milchhändlern aufzugeben, den Preis pro Liter Milch auf 18 Pf. (gegenwärtig beträgt er 20 Pf.) herabzusetzen, andernfalls soll der Bürgermeister mit auswärtigen Milchlieferanten in Verbindung treten zwecks Einführung billigerer Milch. Ausdrücklich wird festgestellt, daß diese Abicht, falls die einschmeichlichen Milchproduzenten auf ihrem Preise beharren, unter allen Umständen durchgeführt werden soll. Auswärtige billigere Angebote sollen bereits vorliegen.

Das Vorgehen des Gemeinderats ist sehr loblich und ist schon im Interesse der Kinder zu wünschen, daß es von Erfolg gekrönt sein und anderswo nachgeahmt werden möge.

Alten, 10. Oktober. (Die Treibeereien gegen die Seifenfabrik.) Der Amtsvorsteher Webers macht bekannt: Der in dem Besahren betriebs Erriehung einer Seifenfabrik in Alten a. G. durch die Großindustriell-Gesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. in Burg zur Erriehung der Seifenfabrik in Alten a. G. am 11. Oktober d. J. auseraumte Termin wird hierdurch auf Donnerstag den 13. Oktober d. J. vormittags 10 Uhr verlegt.

Burg, 10. Oktober. (Stadtverordneten-Sitzung.) Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Bürgermeister Kuhn, daß bei einer Revision der Verwaltung des Einziehungsamts Unregelmäßigkeiten entdeckt seien. Der Kandidat Weide habe verschiedentlich nicht richtig gebucht. Diese Falschbuchungen erstrecken sich bis in das Jahr 1903 zurück. Der Kandidat will nicht abschließend gehandelt, sondern sich nur verbucht haben. Die eingeleitete Untersuchung soll Aufklärung darüber geben, ob die Angaben des B. richtig seien. Die Summen, um die es sich handelt, seien verhältnismäßig gering. Die Versammlung genehmigt einige Etatsüberschreitungen der Postkasse, welche durch Zahlung höherer Löhne, infolge Windbruchs und für Wege- und Kulturkosten veranlaßt waren. Zu die Bezeichnungskommission wurde Herr Ernst Jordemann gewählt. Genehmigt wird der Ma-

gistratsantrag, die seit längerem Jahren in städtischen Diensten befindlichen Ranglisten Stuhl und Krone als städtische Beamte anzustellen. Das Anfangsgehalt beträgt 900 Mark, steigend bis 1200 Mark. Durch den Erlaß des Handelsministers betreffend den Schluß der Schulstunden in den Fortbildungsschulen wird das Inkrafttreten der Schulstunden in Frage gestellt. Bekanntlich hat die Stadtverordnetenversammlung im Einverständnis mit dem Magistrat beschlossen, die Schulzeit abends 7 Uhr beginnen zu lassen. Die seither „gehörten“ Arbeiter befristeten den Tagesunterricht; er wurde abgelehnt und nun zieht die Regierung nicht den notwendigen Zuschuß, falls die Meinung der damals gehörten Arbeiter nicht berücksichtigt wird. Vielleicht findet sich noch ein Modus, die Regierung zu befriedigen“, meinte der Bürgermeister Kuhn.

Zur Teilnahme an dem „Ausbildungskursus für städtische Polizeibeamte“ für einen Polizisten werden 300 Mark ausgenommen unter der Bedingung, daß der betreffende Beamte 200 Mark von diesen zurückzahlen hat, falls er vor Ablauf von 5 Jahren den städtischen Dienst quittiert. Dem Konsumverein wird zwecks Abhaltung der Unterrichtsstunden seiner Fortbildungsschule ein Schullokal überlassen. Kosten der Beleuchtung und Heizung hat der Konsumverein zu zahlen. Zur Ausarbeitung des Projekts des Schulhausneubaus und Beaufichtigung desselben wird bis zum 1. April 1908 ein besonderer Techniker mit einem Monatsgehalt bis zu 200 Mark eingestellt. Dem Sohn des verstorbenen Handelsmanns Siebert wird für die Dauer der Schulzeit Freischule in der Bürgerkuche gewährt. Für Anlegung einer Gestaltung von der Berber Promenade bis zur Mündung der Zylinderstraße werden 1400 Mark bewilligt. Dem Stadtverordnetenboten werden wie in früheren Jahren 4 Meter Kleingehacktes Holz bewilligt.

Gommern, 11. Oktober. (Stadtverordneten-Sitzung.) Am Freitag den 7. Oktober fand hier eine Stadtverordneten-Sitzung statt. Der 1. Punkt der Tagesordnung lautete: Wahl von zwei Vorkämpfern und zwei Stellvertretern zum Wahlvorstande für die im November stattfindenden Ergänzung- und Ergänzwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung. Es wurden gewählt Herr Brademann und Herr Volkholz als Vorkämpfer und die Herren Köhler und Schüller als Stellvertreter.

Der 2. Punkt der Tagesordnung, nämlich Ueberlassung einer Teilparzelle von den Beschlüssen an den Kaufmann Karl Hebelein, wurde nach dem Antrage des Magistrats erledigt. Zur Ermittlung des Pachtpreises hatte der Magistrat den Verkaufspreis von 1,50 Mark zugrunde gelegt und soll die Pachtsumme einer 4 prozentigen Verzinsung gleich sein. Herr Friedrich Voigt fragte hierüber an, wie es zuginge, daß seinerzeit das Land in der Brankensstraße mit 2,50 Mark verkauft sei, während man hier nur 1,50 Mark fordere. Der Herr Bürgermeister erwiderte darauf, daß es sich dort nur um kleine Parzellen gehandelt habe, hier aber käme ein großer Bauplatz in Frage, auch sei der Grund dort sehr schlecht, denn es sei nur aufgeschütteter Boden. Die Vorlage wurde dann genehmigt.

Der 3. Punkt, Festsetzung der Gebührenordnung für Grabstätten auf dem Friedhofe, deren gesetzliche Vorgebauer vorüber ist, wurde ebenfalls nach dem Antrage des Magistrats erledigt. Hiernach sollen für jedes Grab 3 Mark und für die Grabstelle eines Erbegräbnisses 15 Mark gezahlt werden.

Zum 4. Punkte, Abtretung einer Restparzelle an der Vöhlerei Gaussee an den Kaufmann Paul Schmidt, schlug der Magistrat vor, die Parzelle abzutreten, die seinerzeit Herr Schmidt bei der Erbauung der Kleinbahn gefordert habe. Die Versammlung beschloß in diesem Sinne.

Der 5. Punkt der Tagesordnung lautete: Errichtung eines Ortsstatuts betreffend das Feuerlöschwesen. Es besteht hier an Orte eine freiwillige Feuerwehr, neben dieser noch eine Pflichtfeuerwehr. Nachdem die bis jetzt bestehende Polizeiverordnung, die diese Materie regelte, vom Oberverwaltungsgericht für ungültig erklärt ist, muß die Angelegenheit durch ein Ortsstatut geregelt werden.

Der Herr Bürgermeister erklärte, daß die Umarbeitung dieses Statuts dem Magistrat viel Kopfschmerzen gemacht habe. Unser Genosse K. Voigt stellte hierauf den Antrag, diesen Punkt zu verlagern und jedem einzelnen Stadtverordneten eine hektographierte Exemplar der Vorlage zuzustellen, damit man das Statut eingehender prüfen könne. Dieser Antrag wurde von mehreren Mitgliedern der Versammlung mit großer Mehrheit angenommen. Man muß doch noch den Stadtverordneten nicht verlangen, daß sie in einer so kurzen Zeit das ganze Statut durchlesen und ev. genehmigen sollten. Der Bürgermeister meinte aber, daß die Durchberatung ja doch nicht so schlimm sei wie die Umarbeitung. Man müge doch erst einmal das Statut durchlesen, zur Verlegung sei dann immer noch Zeit. Es wurde nunmehr der Antrag Voigt abgelehnt und in die Beratung eingetreten. Mit einigen kleinen Änderungen wurde schließlich das Statut genehmigt. U. a. wird darin festgesetzt, daß die Dienstzeit der Pflichtfeuerwehr 6 Jahre dauern und daß jede männliche Person im Alter von 20. bis 45. Jahre dienstpflichtig sein solle. Genosse Voigt beantragte, die Dienstzeit auf 2 Jahre und das Alter auf 40 Jahre herunterzusetzen. Es entspann sich hierüber eine rege Debatte, schließlich wurde ein von Herrn Brademann gestellter Antrag, nach welchem die Dienstzeit 4 Jahre betragen solle, angenommen; die Anträge Voigt wurden abgelehnt. Hierauf trat Schluß der Versammlung ein.

Halberstadt, 10. Oktober. (Zu hohe Steuerveranlagung.) Der Fleischermeister Kuppermann aus Quenstedt hat gegen den Betrieb in diesem Ort noch in Halberstadt einen Laden, worin er Kleinhandel mit Fleisch- und Wurstwaren betreibt, und einen Großhandel in der Halberstädter Markthalle. Er wurde in Halberstadt zur Kommunal-Einkommensteuer herangezogen, und zwar wurde sein Einkommen allein aus den beiden Halberstädter Betrieben höher geschätzt, als bei seiner staatlichen Veranlagung sein Einkommen aus seinen sämtlichen Betrieben einschließlich Quenstedt angenommen worden war. Durch Klage im Verwaltungsstreitverfahren verlangte K. Freistellung von der Kommunal-Einkommensteuer in Halberstadt, zum mindesten aber eine Ermäßigung. Der Bezirksauschuß zu Magdeburg wies jedoch die Klage ab und führte mit Bezug auf den § 51 des Kommunal-Abgabengesetzes aus, dieser könne nur dann zur Anwendung kommen, wenn ein Steuervertreterungsantrag gemäß § 71 des Gesetzes gestellt wäre, was hier nicht der Fall sei. Das Oberverwaltungsgericht hob indessen die Vorentscheidung auf und verwies die Sache zu anderweiter Verhandlung und Entscheidung an den Bezirksauschuß zurück. Begründend wurde ausgeführt, die Auflassung des Vorderrichters sei irrig. Er verkenne die Bedeutung des § 51 des Kommunal-Abgabengesetzes. Dieser komme unter allen Umständen, auch beim Mangel eines Vertreterungsantrags, zur Anwendung, wenn nur seine sonstigen Voraussetzungen gegeben seien.

Halberstadt, 10. Oktober. (Aus der Gasse.) Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde heute gegen den Landwirt Otto Müllich aus Wedderleben, welcher des Mordes schuldig ist, verhandelt. Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde. Am 26. Oktober vorigen Jahres kam der Prokurist Michael von der Firma Martin Graßhof in Duedingburg nach Wedderleben zu Müllich, um von diesem Samenbohnen zu kaufen. Michael kaufte von ihm 8 Zentner Heinrichs Rosen-Konferbohnen zum Preise von 58 Mark den Zentner, sechs Zentner extra breite Schlachtschwertbohnen den Zentner zu 37,50 Mark und 6 Zentner Stangenbohnen den Zentner zu 90 Mark. Nach Bestätigung der Bohnen wurde der Kauf abgeschlossen. Die Bezahlung sollte sofort bei der Lieferung erfolgen. Müllich wurde dann später mehrere Male aufgefordert zu liefern. Er lehnte sich nicht im geringsten daran. Schließlich verklagte ihn die Firma auf Schadenersatz. Nach mehreren Verhandlungen in Duedingburg und in Halberstadt leistete Müllich vor der Landgerichtskammer für Hundel und Gewerbe einen Eid, durch welchen er die Abmachungen mit Michael abschwor. Dieser am 10. Mai d. J. geleistete Eid ist wissenschaftlich geschworen worden. Die Beweisaufnahme ergab die volle Schuld des Angeklagten. An diesem Meineid ist zum größten Teil die Mutter des Angeklagten schuldig. Die genannten Bohnen waren nämlich 1903 sehr knapp und stiegen erheblich im Preise. Die eine Sorte stieg sogar um 100 Prozent. Die Müllichs reute nun der Abschluß mit der Firma Graßhof. Sie verkauften später die Bohnen an andere Firmen zu erhöhten Preisen. Die Mutter des Angeklagten, welche sehr habgierig ist, war hierbei die treibende Kraft und hat an dem Unglück ihres fast 30-jährigen Sohnes, der Frau und fünf Kinder hat, schwere Schuld. Nach dem Spruche der Geschworenen ist der Angeklagte des Meineids schuldig. Das Urteil lautet auf 3 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und dauernde Aberkennung der Fähigkeit als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. Der Angeklagte tritt die furchtbare Strafe sofort an.

Halberstadt, 10. Oktober. (Ein neues Unternehmen.) Wie in vielen andern Städten, so soll auch hier ein Wach- und Schlichter-Institut eröffnet werden. Es übernimmt die nächtliche Bewachung der Gebäude und Geschäfte, wo dazu Auftrag erteilt wird. Ob sich das Unternehmen rentieren wird, ist noch nicht vorauszusagen. Sollte es jedoch dem Unternehmer gelingen, die hiesigen Hausbesitzer dafür erwärmen zu können, so wird es für die Preise, welche festgesetzt sind, dem Unternehmer ein schönes Stück Geld einbringen.

Halberstadt, 10. Oktober. (Zur Aussperrung der Tabakarbeiter.) Ruhig und geschlossen halten die Arbeiter in der Fabrikanten versuchen immer und immer wieder, weibliche Lehrlinge anzulernen. Der Erfolg ist natürlich ein sehr zweifelhafter. Die jungen Mädchen arbeiten ein oder zwei Wochen und hören dann gewöhnlich wieder auf. Wäre dies auch nicht der Fall, so kann doch Lehrlingsarbeit auf die Dauer nicht die Arbeit ausgeleerter Zigarrenarbeiter ersetzen. Die Behandlung und kontraktliche Verpflichtung machen den Mädchen ihre Arbeitsstellen gerade nicht angenehm. In dem Kontrakt wird dem Lehrling gute Führung, Fleiß und anständiges Benehmen gegen die Vorgesetzten und andre zur Pflicht gemacht. Weiter wird bestimmt, daß der Arbeitgeber von dem verdienten Lohn für jedes Hundert Mark oder Zigaretten 5 Pf. zurückbehalten kann. Dieses einbehalten Geld, das, wie ausdrücklich hervorgehoben ist, nicht einen Teil des Lohnes darstellen soll, bekommt der Lehrling nach beendeter Lehrzeit als Prämie ausgezahlt. Wie leicht kann es nun vorkommen, daß ein Mädchen sich gegen Scheltworte, Angriffe oder Schläge verhalten, was nichts weniger als ihr gutes Recht

Aus dem deutschen Theaterleben.

XII.

[Nachdruck verboten.]

Vor Jahresfrist zeigten die Tagesblätter in mehr oder minder gleichgültigem Reporterstil den Selbstmord der Wiener Schriftstellerin Adele Baumbach an. Sie hatte, von der Not des Alltags schwer bedrückt, jahrelang vergeblich um literarische Anerkennung gerungen und ihre letzte Hoffnung auf ihr Schauspiel: „Eine Liebesheirat“ gesetzt. Aber die Kritik gerzaupte das Stück undarmherzig. Da kam die Verzweiflung über die verlassene und bespottete Frau und sie ging hin und gab sich den Tod.

Gewiß, ihr Stück war schlecht. Es zeigte in banalem Stil, wie bei einem Mädchen, das sich in Affenliebe geheiratet hatte, mit dem finanziellen Wohlstand auch die Liebe dahinsinken. Für einen solchen in Bourgeoisstücken ganz gewöhnlichen Fall ereignet man sich jedoch heute dramatisch nicht mehr — wenn die Aufführung kein Fall, kein „kritischer Tag“ für den Autor werden soll. Nun diatet democh heute im Jahre 1904 diesen ganz „gewöhnlichen Fall“ Gygo Lubliner noch einmal und siehe da — es gibt in Wien, da jetzt die Premieren-schlagten wüten, einen lauten Erfolg! „Der kritische Tag“, so nennt der Erfolgs-Mann mit der wühlernden Geheißheit sein Opus, ist indessen seinem Gehalte nach um kein Haar besser als Adele Baumbachs tot geschriebene „Liebesheirat“, denn auch bei Lubliner wird ein schändelndes legitimes Pärchen durch Geldklemme mit einem Male aus den Himmeln in die Bittertöcher geschleudert. Aber was der einen Verurteilung brachte, brachte dem andern — Zanitemen.

Woran liegt nun der unterschiedliche Erfolg? Ich will es Ihnen verraten. Herr Lubliner ist erstens in seiner geistreichen und geschwätzigkeit ein gesamter Mann, zweitens gibt er mit einer taugenpielernden Zungenfertigkeit mehr als er hat, nämlich psychologische Reflexionen, und das nämlich immer die Harmonien, und drittens — wo hätte dies Mittel jemals verlag? — läßt er die Sache „gut“ ausgehen. Arme Adele Baumbach, hätten du doch auch den obligaten Kaiser von Österreich, den Daniel aus Amerika oder wie diese dramatischen Ausfühls-trüppel alle sonst noch heißen, gekannt, die am Ende alles so schon ins Gleis bringen,

bein Stück wäre, wie Lubliners „kritischer Tag“, weniger kritisch für dich geworden!

Warum ich mich bei einer an sich so unbedeutenden Sache solange aufgehalten habe? Nur um zu zeigen, auf welchen armen-jungen Strüden man heutzutage den Parnaz erheupeln kann. Und da fällt mir gleich noch eine andre Art Krücken ein, vermittels derer die Autoren von heute in den Erfolg hineinstellen. Das sind die Etiketten, die sie ihren Werken weithin sichtbar aufkleben. Wir haben zwar immer neben der echten Kunst eine sogenannte Kunst mit Ausschmückung gehabt, aber niemals so aufdringlich wie gegenwärtig. Zur Zeit, als um Ibsen herum die Kleinen und Epigonen ihre literarischen Strümpfe strickten, gab es die Literatur der „Unberwandenen“, die war zeitgemäß, war mode. Nora, die unverwandene Frau, hat eine ganze Cheusbrecherinnen-Dramatik erzeugt und Hauptmanns Johannes Wocherath, der einsame Mann, gückete ein ganzes dramatisches Geschlecht der hysterischen Ehegottiten heran.

Ueberbringen wir die literarischen Zwischenstufen — denn ich will hier keine Literaturgeschichte treiben —, sehen wir uns nur die „Worte“. Die heute an der Literaturbörse am meisten „gefragt“ sind, ein bißchen näher an. Eine Zeitlang, noch gar nicht lange her, war die Duellfrage an der Tagesordnung und die Duellstücke schossen wie Pilze aus — den Literatur-Spekulanten liefen darüber her und das Publikum darauf hinein — wenn sie nur die aktuelle Etikette recht leuchtend um den Hals trugen. Augenblicklich treiben zwei „Richtungen“ unlauterer Wettbewerb miteinander. Das sind die Studentenstücke, vom Bombenerfolg Alt Heidelberg's befruchtet, und die Soldatenstücke, deren unterschiedliche Ahnen Herren Garlicben, Pisse und Beherlein sind. Gib's wo nur kumt Mühen und Schweiß und einen deutschen Titel dazu, so dürfen die Verfasser solcher typischen Erzeugnisse mit studentischen Modetexten und Modefarben des Erfolges prahlen sein. Das zeigte der Erfolg von Hans Bauers: „Das Land der Jugend“ (Hamburg) und Paul Graebens: „Frei ist der Burj" (Wien). Gib's ferner wo nur Uniformen, Säbelraseln und Kasernenmilieu — dieselbe Sache. Das zeigte sich gleichfalls bei Herbert Eulenberg's: „Ein halber Geld“ (München) und Ludwig Sellers: „Sol-

daten“ (München). Die Bühnenleiter rissen sich um die sogenannten Bedarfsartikel, wenn bei den beiden letzten Produkten auch der Erfolg geringer war.

In den zwei genannten Etikettenstücken wird aufdringlich Soldatenspielerlei getrieben, bei Eulenberg mit nassem, bei Seller mit heiterem Aug'. Der halbe Geld ist ein Mann mit zwei Seelen. Er möchte gern aus dem Soldatenrock heraus und in die Haut eines freien Menschen hinein. Kann aber nicht! Warum nicht? Weil ihm besagter Rock des Königs heilig ist, die eingeleistete Disziplin läßt's halt nicht zu. Also unterliegt der Herr Hauptmann im Kampfe zwischen Mensch und Soldatenrock. Er läßt sich gefangen nehmen, als Verräter behandeln, tofschießen wie ein richtiger Panoptikumheld, hat aber dafür das Bewußtsein, wie ein — Geld gehandelt zu haben. Wir können heute unmöglich an dem „traurigen Schicksal“ dieses halben Helden, der an chronische Unterwürfigkeit zugrunde ging, inneren Anteil nehmen. Derartige Konjunkte zwischen Borniertheit und Glückseligkeitstrieb sind für uns keine ernstlichen Konflikte mehr. Ein Autor sollte sich für solche Geldschaffstöpfe auch nicht erschaufern, er sollte sich in solchem Falle besser seines Schiller erinnern, der da sagt: Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Trotz des Unzulänglichens des Stückes, sowohl in Inhalt wie der opernhaften Form, wird Herbert Eulenberg von Maximilian Harden in der „Zukunft“ als der kommende Mann gepriesen. Wir halten ihn vorderhand mehr für einen Hohenzollern-dichter, der in edler Jünglingsbegeisterung Leoncavallo Operntexte nach allerhöchstem Wohlgefallen zu liefern imstande ist.

Harmlöser schon gibt sich Herr Ludwig Seller, derzeit Schauspieler am Münchener Schauspielhaus mit seinem Wilder-Vogel „Soldaten“, darauf jeder vom Herrn Oberst bis zum Gemeinen ein wahrhaft guter Kenner ist. Man erstrahlt förmlich in jenes höchst durchbohrendem Gefühl. Wenn man, ein armerlicher Zivilist, dieser Adelskaste in Uniform gegenübersteht. Und man erstrahlt gleichfalls, wenn man sieht, daß in einem Theater, wie das Münchener Residenztheater, derart Vorfabrikanten mit allem Kostenaufwand dem Publikum geboten werden dürfen.

Von den beiden vorerwähnten Studentenstücken erweist sich „Das Land der Jugend“ als eine feuchtsüßliche, liebeselbige Studentenkomödie, in der der Rhein, der Wein, das Weib und

Grosstes Lager
in
Möbel- und Dekorationsstoffen
Matratzendelle.
Gardinenstangen
in Messing, Kirschbaum, Mahagoni, Eiche, Birke. 855
Portierenstangen
Polster-Material
Polster-Gesell-Fabrik
ca. 700 Lager.
O. E. Müller
Spezialgeschäft für Polster- und Dekorationsartikel
Magdebg., Georgenstr. 6
Ecke Rutscherstraße.

Zahn-Atelier
Richard Sass 848
56 Breitenweg 56.
Zahlung gestattet.
Woche 1 Mark (ohne Preis-erhöhung).
Strengste Disziplin zugesichert.
Zahnzichen schmerzlos.

Kaufen Sie Ihre Wolle bei

J. Brilles
Neustadt, Südböckerstraße 20
Pfund meliert und schwarz 50
85
95
125
145
Ich streiche seit 12 Jahren diese Wolle und bin stets zufrieden gewesen.

Unterröcke Schürzen
in größter Auswahl.
Bazar-Magdeburg
Faltolb- u. Bellerstrassen-Ede.
Füllalen: Budau, Thienstr. 1;
Sudenburg, Halberstädterstr.;
Wilhelmstadt, Annastraße 2;
Neue Neustadt, (J. Brilles)
Südböckerstraße. 949

Preiselbeeren.
Mittwoch den 12. Oktober trifft hiesigen Wochenmarkt ein großer Wagen prima Preiselbeeren ein
Verkauf zu Pfund 20-25 Pf.
Striebing.

Fermerleben
eine Wohnung befindet sich jetzt
Wertensstraße 8, 1 Tr.
Albert Lausch
Eigtl. gepr. Makler.
Sudenburg.
Jeden Mittwoch 760
Preiselbeeren
Kaschlandswurst
Fr. Geseke,
Kaufmann
Kaufmannstraße 32.

Gedankenlos

soll man beim Einkauf nicht zu Werke gehen.
Prüfen Sie genau
und Sie werden finden, daß Sie Möbel und Waren zu untenstehenden Bedingungen
Auf Kredit
nur in dem großen Möbel- und Ausstattungs-Geschäft von

S. Osswald

Alte Ulrichstrasse 14, 1
kaufen können.
Einrichtung für 98 Mark. Anzahlung 10 Mark.
Einrichtung für 195 Mark. Anzahlung 20 Mark.
Einrichtung für 300 Mark. Anzahlung 30 Mark.
usw. usw.
Einzelne Möbelstücke Anzahlung 5 Mark.
Herren- und Knaben-Anzüge sowie Schirme u. Stiefel, Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche, Damen-Konfektion, Regulateure, Uhren, Kinderwagen u. Sportwagen usw.
Abzahlung wöchentlich von 1 Mark an.

Fermerleben
Einem hochgeehrten Publikum von Fermerleben sowie meinen werten Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung, daß ich am 12. d. M. die Bewirtschaftung der in meinem Hause belegen Restaurant nach gründlicher Renovation selbst übernehmen werde, bitte mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen.
947
Fermerleben, 12. Oktober 1904.
Hochachtungsvoll
Adolf Stelter.

Halberstadt. Halberstadt.
Sozialdemokratischer Wahlverein.
Donnerstag den 13. Oktober 1904, abends 8 1/2 Uhr
Versammlung
in Bollmanns Lokal, Valentstraße 68.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen August Albert über „Sozialistische Jugendorganisationen“.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Wir eruchen unsre Genossen, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 13. Oktober 1904.
Der Wildschütz
oder: Die Stimme der Natur.
Sonntag den 16. Oktober 1904.
Nachmittags-Vorstellung.
Der Strom.

Burg. Burg.
Sänger-Klub.
Sonntagabend den 15. Oktober 1904 im „Grand Salon“
16. Stiftungsfest
bestehend in Vokal- und Instrumental-Konzert verbunden mit den neuesten komischen Vorträgen. Nach dem Ball. Einführungskarten sind zu haben bei den Mitgliedern, bei Th. Forde, Grünstr. 13, und im Vereinslokal „Grand Salon“ 897
Der Vorstand.

Zirkus
Abschiedsvorstellungen des Ensembles.
Letzte Woche!
Volksvorstellungen
zu ganz kleinen Preisen.
Galerie 20 Pf., 2. Rang 30 Pf., 1. Rang 40 Pf., Saal 50 Pf.,loge 60 Pf.
Letzte Aufführungen:
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
Der Fund im Biederitzer Busch.
Heute Mittwoch nachm. 4 Uhr
Letzte große Kindervorstellung
Die Puppenfee.
10, 20, 30, 40, 50 Pf.
Jeder Erwachsene hat ein Kind frei.

Vortrags- und Aufführungs-sachen für Herren-Abende
Von Hermann Schönrod.
Nr. 1.—
Buchhandl. Volksstimme

Naturheilverein N. Neustadt.
Am Sonntag abend 7 Uhr stark nach langer, schwerer Krankheit unjer langjähriges Mitglied, Herr
Max Schwarzer
im Alter von 39 Jahren. Die Mitglieder werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet Donnerstag vormittag 11 Uhr vom Trauerhause, Wajtersluststraße 27, aus statt. 5401

Sozialdemokratisches Lieber-buch. Preis 40 Pf. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Riesig billig!
Wand-Uhren
mit Schlagwerk, modernste Gehäuse. Selten billiger
Gelegenheitskauf!
Silberne u. goldene Herren- und Damen-Uhren.
Damen-Halsketten, Kollier-Ketten,
neueste Muster, riesige Auswahl, von M. 1.50 an.
Herren-Ketten
in Nickel, Doublet und Goldschmuck.
Auf Taschenuhren schriftliche Garantie.

Adolph Michaelis.
Verkaufsräume:
Apfelstraße 16
1 Treppe links.
950

Bevor Sie sich einen Winter-Paletot
kaufen, wollen Sie bitte meine Verkaufsräume aufsuchen und sich von der enormen Auswahl u. den riesig billigen Preisen überzeugen. **Herren- und Knaben-Anzüge, Hosen, Joppen** in modern. Ausführ. und gr. Auswahl. **Kellner-hofeum.** Gejätzte M. 4.25.

! Ganz besond. billig! Gelegenheitskauf!
Ein Posten Damen-Sackets und Capes von M. 6 an.
Kostüm-Mäde, Unterröcke, Gardinen, Handtücher, Bezüge.
Adolph Michaelis
Verkaufsräume:
Apfelstr. 16, 1 Tr. lts.

Nur Schrotdorferstr. 1a. Nur Schrotdorferstr. 1a.
Mein großer
Möbel-Ausverkauf
wegen vollständiger Geschäftsauflösung
bietet nach wie vor
die beste Gelegenheit
außergewöhnlich billig einzukaufen. u. a. verkaufe z. B.:
Stiftische schon von 130 M. an
Schreibtische von 55 M. an 808
Trumeaus, geschliff. Glas
große 4 Zug-Ausziehtische, echt nußbaum, von 85 M. an
Kleiderschränke und Vertikos von 32 M. an
Plüschsofas von 60 M. an
hochfeine Garnituren, spottbillig
Satin-Schlafzimmer, komplett, von 200 M. an
birkene Möbel, staunend billige Preise
M. Kelling, Schrotdorferstr. 1a.

Ein Komman müßig einen Hauptaufwurf!
Ich liefere nach jeder Photographie eine **durchaus sprechend ähnliche Vergrößerung in fast Lebensgröße** zu dem geradezu unerhörten 2 Mk. 25 Pf. überallhin franko inkl. Verpackung. Die Benutzung neuester Apparate ermöglicht diesen enorm billigen Preis. Es kommen nur wirklich gelungenen Vergrößerungen zum Versand. Senden Sie also die betreffende Photographie an „Iphigenie“, photographisch. Kunstverlag, Adolf Wolff, Berlin N.O., Georgenkirchstr. 30a.
Streng reelle Bedienung mein Prinzip.

Kabatimarten w. gef. Neuenweg 19, 2.

Standesamt.
Magdeburg, 10. Oktober.
Aufgebote: Arbeiter Joh. Friedrich Wilhelm Matthies mit Luise Auguste Marie Feinmann in Karow. Dreher Otto Meyer hier mit Nina Griebel in Salzte. Bahnarbeiter Andreas Matthias Reichert mit Berta Anna Brandt in Anspurth. Arbeiter Christ. Max mit Karoline Beder in Cracau. Kupferschmied Gustav Fritz Christ. folgt mit Karoline Friederike Niel in Barb. Bäcker Albert Herzberg mit Johanne Berta Anna Hausbrandt in Seehausen (Kr. W.). Maurer Hermann Kramer mit Anna Schridde in Dingelstedt. Former Max Schroeder mit Martha Krull in Greißwald. Schlosser Heinrich Käsebieter mit Elise Schreiber. Bureauvorsteher Christ. Raesemann in Mainz mit Margarete Toppf hier. Wärtler Hermann Friedrich Wilhelm Gehe hier mit Emma Bode in Schlanstedt.
Eheschließung: Gerichtsaktuar Paul Wöhring mit Anna Sporeleder.
Geburten: Hans, S. des Kellners Emil Müller. Walter, S. des Arbeiters Franz Scholz. Kurt, S. des Eintassierers Friedrich Willamowski. Charlotte, T. des Aufsehers Otto Meyer. Erich, S. des Klempters Paul Schulz. Walter, S. des Milchhändlers Hermann Thuerkauf. Theodor, S. des Fabrikbesizers Emil Diebau.
Todesfälle: Anna geb. Zander, Ehefrau des Gastwirts Ad. Marten, 38 J. 11 M. 15 T. Artur, S. des Buchhalters Artur Kühne, 6 J. 2 M. 6 T. Wally, T. des Korbmachers Karl Diebold, 4 M. 7 T. Dorothee geb. Bergmeier, Ehefrau des Dekorateurs Peter Schiffer, 54 J. 3 M. 13 T. Witwe Emilie Klöpzig geb. Müller, 62 J. 11 M. 6 T. Albert v. Hadevich, Privatmann, 71 J. 2 M. 25 T.

des Orgelbauers Hermann Beder. Agnes u. Willi, Zwillingkinder des Arb. Gust. Preuß. Fringard, T. des Arbeiters Hermann Ziehe.
Todesfälle: Fritz, S. des Maurers Friedr. Hoppe, 6 J. 1 M. 2 T. Schreiber Wily. Siems, 21 J. 6 M. 18 T. Ida, T. des Arb. Herm. Freische. Fringard, T. des Arb. Herm. Hermann Ziehe, 6 T. Aufwärtlerin Anna Hilliger, 14 J. 3 M. 17 T.
Cracau.
Aufgebote: Arb. Christ. Max mit Karoline Beder. Schneider Ernst Zeepo mit Luise Tieg.
Eheschließungen: Feiger Fritz Herzog mit Minna Reih. Eisenhauer Gustav Sievert mit Emma Kühne in Preker.
Geburten: Anna Frida Lucie, T. des Milchhändlers Aug. Mühlberg in Preker. Helene Wilhelmine, T. des Arbeiters Karl Pöhlant. Elfriede Lucie Charlotte, T. des Posthilfsboten Gustav Köpke.
Todesfälle: Karl Otto Erich Grosse, 4 M. 1 T. Auguste Feinmann geb. Käsebieter, 58 J. 7 M. 19 T.

Neustadt, 10. Oktober.
Aufgebote: Arb. Wily. Aug. W. Güle mit Hedwig Emma Marie Wegendorf. Arb. Otto Herm. Wily. Kersten mit Minna Auguste Friederike Heine.
Eheschließung: Arb. Karl Krennmling mit Anna Frähdorj.
Geburten: Lucie, T. des Telegraphenarbeiters Erhard Lehmann. Berta Ida Erna, unehelich, Edith, T. des Bur.-Diätars Edmund Reimann.
Todesfälle: Emmi, T. des Tischlers Karl Weinberg, 8 M. 7 T. Rudolf Wilhelm Lied, 65 J. 6 M. 3 T. Wertmeister Max Schwarzer, 39 J. 3 M. 18 T. Margarete Frida Martha, unehelich, 1 M. 9 T. Elise, T. des Verl.-Beamten a. D. Herm. Zimmermann, 21 J. 5 M. 12 T.

Schönebeck.
Aufgebote: Arbeiter Friedrich Wilhelm Ziegler mit Mathilde Kautsch in Körbelsh. Fabrikarbeiter Johann Dolinski mit Marie Gursch.
Eheschließungen: Handelsmann Ernst Böser in Groß-Salze mit Margarete Kellermann hier. Fabrikarbeiter Karl Zlau mit Martha Reinhardt. Kaufgänger Otto Vahr hier mit Hedwig Bergler in Magdeburg. Hochbauhelfer Wilhelm Harnisch in Weiden (Bayern) mit Elisabeth Gutke hier. Kaufmann Karl Labedeck mit Margarete Herzog. Bergmann Otto Ackermann in Lößnitz mit Johanne Hebede hier.
Geburten: Rudolf, S. des Arbeiters Rudolf König. Lucie, T. des Vorarbeiters Hermann Beder.
Todesfälle: Frida, T. unehelich, 2 M.

Sudenburg, 10. Oktober.
Geburten: Ernst, S. des Eisen-dreh. Friedrich Keelich. Helene, T. des Arb. Franz Rarg. Eduard, S. des Arb. Anton Risch. Erich, S. lts, 2 M.

Aschersleben.
Eheschließung: Bankier Artur Hellst aus Halberstadt mit Hedwig Schwabe hier.
Geburt: S. des Arbeiters Johann Polanik.
Todesfälle: Schneidermstr. Karl Jannert, 55 J. 1 M. 14 T. Bahn-Invalide Gustav Kennert, 66 J. 4 M. 1 T.

Eingelborträge werden halten: Am 2. November Rektor ...

Die Vortragsreihe finden Dienstags statt. Sie sind für unsere Leser am wichtigsten.

Am 15., 22., 29. November, 6. und 13. Dezember spricht Dr. jur. Willi Engel, Dozent der Humboldt-Akademie in Berlin über Einführung in die Volkswirtschaftslehre.

Am 24. und 31. Januar, 7. und 14. Februar spricht Dr. phil. Erich Willrich über Einführung in das Verständnis der modernen Kunstbewegung.

Es muß leider gesagt werden, daß die Arbeiter sich bisher nur in geringer Zahl in die Teilnehmer-Listen einzeichnen ließen.

Die Versammlung der Krankenkassen-Vorstände, die zur Erledigung der Tagesordnung der am 28. v. M. ausgefallenen Versammlung zum Montag abend nach der Reichsstraße einberufen war, erfreute sich auch nur eines mäßigen Besuchs.

Heute erstattet Herr Wilhelm Lees jun. Bericht von der Münchner Jahresversammlung. Ein Eingehen auf diesen Bericht erübrigt sich, da die „Volkstimme“ seinerzeit eingehend darüber berichtet hat.

Herr Werner nickt bemängelt an dem Bericht, daß er zuviel subjektive Empfindungen des Berichterstatters wiedergegeben habe.

Herr Meier ist mit dem Ausgang der Münchner Jahresversammlung gar nicht zufrieden. Die Anstellungsbedingungen seien zu weit gefaßt gewesen.

Herr Reuter verliest einen Brief des Mandanten Müller, worin das Fernbleiben der Beamten von den Versammlungen motiviert wird.

Herr Reuter montiert ferner eine Reihe von Artikeln in der „Volkstimme“ gegen die Vorstände enthalten seien.

Nachdem über den Inhalt des Briefes auf mehrfachen Wunsch zur Tagesordnung übergegangen war, entspann sich eine längere und scharfe Debatte über die in München angenommenen Anstellungsbedingungen.

Wegen der vorgerückten Zeit wird beschlossen, die Diskussion über diesen Gegenstand und eine ev. Beschlußfassung der nächsten Versammlung zu überlassen.

Achtung, Tischler! Die Billardfabrik von Kinding sucht seit einigen Tagen Tischler, bezahlendweise ohne Lohnangabe.

Regel Akkordlöhne bis 18 Mart pro Woche erzielt. Die Tischler werden gebeten, diese Werkstätten zu meiden.

Der Verein der Brauereien Magdeburgs macht bekannt, daß zufolge gemeinsamen Beschlusses der Brauereien, deren Vertreter und Beleger in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. März an Sonn- und Feiertagen, mit Ausnahme am Weihnachtstage und Neujahrstage, hier (also Fass, Flaschen, Kannen- und Siphon-) hier nicht aufzufahren dürfen.

Unfälle. Der Bäderlehrling Karl Frost aus Sudenburg hat sich in der Werkstatt seines Meisters das erste Glied des linken Mittelfingers an der Leigmaaschine abgequetscht.

Ein Schornsteinbrand entstand am Montag abend um 11 Uhr im Hause Große Mühlenstraße 8.

Leichtsinrige Kutscher. Am Montag nachmittag wurde ein auf dem Breiten Wege an der Reiterstraße-Ecke stehender Flaschenbier-Gandwagen von einem aus der Reiterstraße in schärfstem Tempo herauskommenden Rollwagen umgerissen.

Ein Fahrrad Diebstahl. Der Kaufmann Wilhelm Schade hier, geboren 1874, stahl in der Zeit vom 20. Juni bis zum 16. August d. J. in neun Fällen von der Straße weg und aus Häusern je ein Fahrrad, das er dann auswärts versetzte.

Wärsch Diebstahl. Der Arbeiter Theodor Saich zu Calbe a. S., geboren 1877, stahl am 18. August d. J. abends aus einer Restauration mittels Einsteigens eine Reisetasche mit Wäsche.

Wiederaufnahmeverfahren. Wegen gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen wurde der Former Anton Sander zu Budau, geboren 1885, von der hiesigen Strafkammer am 8. Oktober 1908 zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. Sitzung vom 10. Oktober 1904.

Ein Fahrrad Diebstahl. Der Kaufmann Wilhelm Schade hier, geboren 1874, stahl in der Zeit vom 20. Juni bis zum 16. August d. J. in neun Fällen von der Straße weg und aus Häusern je ein Fahrrad, das er dann auswärts versetzte.

Wärsch Diebstahl. Der Arbeiter Theodor Saich zu Calbe a. S., geboren 1877, stahl am 18. August d. J. abends aus einer Restauration mittels Einsteigens eine Reisetasche mit Wäsche.

Wiederaufnahmeverfahren. Wegen gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen wurde der Former Anton Sander zu Budau, geboren 1885, von der hiesigen Strafkammer am 8. Oktober 1908 zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Wetterkurz in den Alpen. Plötzlich eingetretener Wettersturz erstreckt sich auf das ganze Alpengebiet und brachte nach anfänglichen Regenstürmen reichlichen Schneefall.

Ein tragisches Geschid. Um seine Nachlässigkeit zu fühlen, hat sich nach einem Telegramm aus Basel der Feuerwehmann, der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in der das Baseler Stadttheater niederbrannte, den Theaterwachtmeister hatte, erhängt.

Verhafteter Direktor. Der „Eibinger Zeitung“ zufolge ist der Direktor der Eibinger Glashütte der vereinigten Landwirte des Rosenberger Kreises, auf Veranlassung der Eibinger Staatsanwaltschaft verhaftet worden.

Kleine Tageschronik. Den Abendblättern zufolge herrschte seit dem letzten orkanartigen Sturm über den Berchtesgarter See, große Verwüstung. In Eseeu fuhr in vergangener Nacht gegen 1 Uhr ein Glühwagen auf eine alte Weiche passierende Lokomotive auf. Der Lokomotivführer des Glühwagens ist ernstlich verletzt. Die Maschine wurde erheblich beschädigt.

Eine Engelmacherin vor Gericht. Hamburg, 11. Oktober 1904. Das Urteil gegen die frühere Hebamme Wiese in Hamburg, die gestern nachmittag gefaßt worden.

Die Verhaftung der Engelmacherin Wiese in Hamburg, die gestern nachmittag gefaßt worden. Die Hamburger Schwurgericht verurteilte die Engelmacherin von St. Pauli wegen fälschlichen Mordes fünfmal zum Tode, wegen schwerer Körperverletzung und Verleitung zum Meineid zu sechs Jahren Zuchthaus mit dauerndem Ehrverlust.

Letzte Nachrichten. Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Hb. Detmold, 11. Okt. Graf Leopold erklärte den Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ in einem Interview, daß er für den zweiten Teil des Kaiser-Telegramms keine Erklärung, ja nicht einmal irgend einen greifbaren Anhaltspunkt für die Erklärung habe.

Allen, die ein reines, kräftiges und wohlschmeckendes Landbrot essen wollen, bitte ich, mit dem seit Jahren so beliebten Sülldorfer und Altmärker Landbrot einen Versuch machen zu wollen. Ich offeriere Sülldorfer Landbrot garantiert reines Roggenbrot 6 Pfund schwer 60 Pfennig und 5 Prozent Stabattsparmarken. Altmärker Landbrot garantiert reines Roggenbrot 5 Pfund schwer 50 Pfennig. A. H. Völker, Butterhandlungen. Fernsprecher 3450. Jakobstrasse 5, Jakobstrasse 26, Grünearmstrasse 9-10 und Breitweg 252.

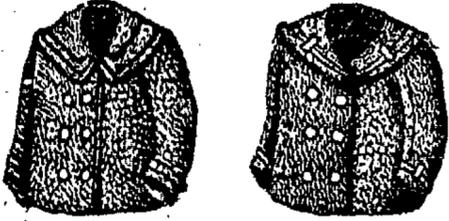
Strafbar Alfred Scholz Uhren und Goldwaren. M. Menstadt Lübeckerstraße 15. ist jede Nachahmung untrer Stiefenferd-Zillennilch-Seife v. Bergmanns Co., Madeben-Dresden allein echte Schutzmarke: Stiefenferd. Dieselbe erzeugt ein hartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße samtweiche Haut und blendend schönen Teint. A. St. 50 Pf. bei Viktoria-Apothek, Kaiserstr. 94b. Löwen-Apothek, Alte Markt 22. Hirsch-Apothek, Brailweg 121. Max Kühn, Annastrasse 1. H. Jentzsch, Alte Markt 28. Billige altmärk. Schweine Am Mittwoch den 12. Oktober bin ich im Gasthof zum goldenen Ring in Westerbüßen mit 100 Heinen und großen Schweinen anwesend. Gottl. Müller Westerbüßen.

Auktion. Täglich Annahme von Gegenständen aller Art zur öffentlichen Versteigerung. Abrechnung sofort. 704 Berthold Wolff, Auktionator, Schwerfegerstr. 14. Täglich kommen zum Verkauf Große Posten moderne Winter-Paletots, Joppen, Jacket-Anzüge, Gehrock u. Rod-Anzüge, Hüsen, Kinder-Anzüge sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben und Schuhwaren aller Art für Herren, Damen und Kinder. B. Wolff, Schwerfegerstr. 14. Kohlen-Einkaufs-Vereinigung. Wir empfehlen nach amtlichem Gewicht unsere H. Harbiter Stückkohlen mit 85 Pf. frei Keller. Bestellungen ab 20 Zentner nehmen bei vorheriger Einzahlung die bekannten Annahmestellen entgegen. Der Vorstand. W. Leue, Königstr. 18, pt.

H. Lublin

Neu aufgenommen

Kinder-Jäckchen



- Rauhstoff-Jäckchen** mit rundem Kragen, creme und bordo . . . **75**
- Rauhstoff-Jäckchen** mit gebogtem Kragen und Schürzeinfassung, creme und bordo . . . **1.20**
- Imit. Lammfell-Rauhstoff-Jäckchen** mit Matrosen-Kragen, creme und bordo . . . **1.65**
- Imit. Lammfell-Jäckchen** mit eleganter Garnierung . . . **2.50**
- Eisvogel-Jäckchen** mit rundem Kragen, creme und bordo . . . **2.80**

Knaben-Anzüge

Knaben-Anzug	Größe 1	2	3	4	5	6
hochgeschlossenes Fasson, aus marine Cheviot, mit schwarz-weißer Borte besetzt	2.75	3.00	3.25	3.50	3.75	4.00
Knaben-Anzug Blusen-Fasson mit Matrosenträger, aus marine Tuch-Cheviot, reich mit Borte garniert	3.50	3.75	4.00	4.25	4.50	4.75
Knaben-Anzug hochgeschlossen oder Blusen-Fasson mit Matrosenträger, aus prima Tuch, Cheviot, elegant verarbeitet	5.25	5.75	6.25	6.75	7.25	7.75
Knaben-Anzug Blusen-Fasson, aus schwarz-grau gemustertem Stoff mit weißem Blee-Einsatz	3.80	4.10	4.40	4.70	5.00	5.30
Knaben-Anzug hochgeschlossen oder Blusen-Fasson in schwarz-grau gemust. Stoff, Vorder- teil in Falten, mit Borte garniert	4.50	5.00	5.25	5.50	6.00	6.50
Knaben-Anzug hochgeschlossen, aus dunkelgrau meliertem Zwirnstoff, Vorder- teil in Falten und Passe, elegant verarbeitet	6.75	7.25	7.75	8.25	8.75	9.25

Kinder-Kleidchen



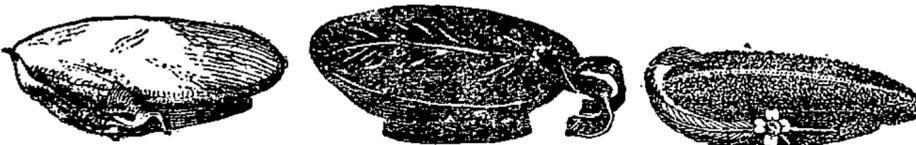
- Kinder-Kleidchen** aus gemustertem Baumwollflanell 75 u. **45**
- Kinder-Kleidchen** aus kariertem Baumwollflanell, Passe mit Samtband und schwarz-weißer Tresse garn. **1.00**
- Kinder-Kleidchen** aus dunkel ge- streiftem Baumwollflanell mit Samtpasse u. mit Soutache besetztem Bolant garniert **1.30**
- Kinder-Kleidchen** aus Baumwollflanell, in Tupfen und kariert. Mustern, mit Vorderpasse und angelegtem Bolant in geschmackvoller Garnierung . . . **1.75**
- Kinder-Kleidchen** aus wollenem Cheviot, einfarbig, rot oder blau, mit Stepperei-Verzierung **2.50**

Teller-Mützen



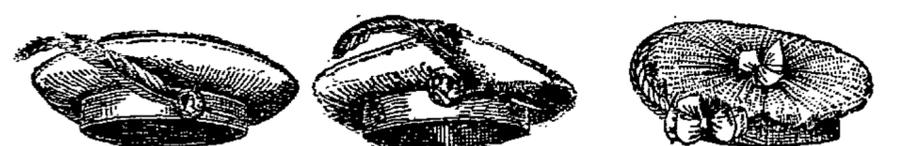
- Filztuch** mit Garnierung, marine oder rot . . . **55**
- Homespun** mit schwarz-weiß. Borte u. geb. Fed. garniert, marine od. rot **65**
- Filztuch** mit Tresse garniert und gebogener Feder **1.00**

- Teller-Mütze** aus Filztuch, 8 edige Fasson, marine oder rot **25**
- Teller-Mütze** aus Homespun, runde Fasson, mit gebogener Feder, marine oder rot **65**



- Homespun** mit Patentrand mit Schleifen u. Feder- garnierung . . . **1.35**
- Tuch** mit Feder, Schleife u. Rips- band-Garnierung **1.85**
- Geflocht. Mohär-Plüsch** rot und weiß mit Fed. u. Goldgraffe **2.10**

- Teller-Mütze** aus Rauhstoff, 8 edige Fasson mit Schriftband . . . **50**
- Teller-Mütze** aus Eisvogelstoff, runde Fasson, weiß oder rot **1.35**



- Woll.Ratinestoff** m. Feder- u. Agraff- Garnierung . . . **1.00**
- Woll.Lammfellstoff** Feder- u. Agraff- Garnierung . . . **1.20**
- Woll.Ratinestoff** mit eleganter Gar- nierung . . . **1.20**

Matrosen-Mützen

Prinz Heinrich-Mützen



- Filztuch** mit Futter **30**
- Meliert Homespun** mit Flaggen- zeichen **65**
- Prima Tuch** mit Seidenlitze garniert **1.10**
- Tuch** m. seidener Soutache besetzt **75**
- Prima Tuch** m. rotem Serge gefüllt, m. eleg. Besatz garniert **1.25**



- Marinebl. Filztuch** Band mit Gold- schrift **65**
- Prima Tuch Marine** feib. Band m. ein- gewebt. Goldfär. **1.30**
- Primas Militär-tuch** feib. Band m. ein- gewebt. Goldfär. **2.00**
- Marinebl. Filztuch** Lackschirm, Sturmband 55 u. **35**
- Marineblau Tuch** Schwarz Ripsband Lackschirm, Gold- abzeichen 1.00 u. **90**
- 1a marinebl. Tuch** seidenes Rips- band, Leder- schirm 1.95 u. **1.55**

- Küppchen** aus prima Ripsstoff, Farben: weiß, blau **30**
- Küppchen** aus Filztuch mit weißfeib. Soutache, Farben: marine, rot **55**
- Küppchen** aus prima Filztuch, m. feib. Pompon u. gesteppt. Rand, Farb.: marine, rot **60**
- Küppchen** aus prima Filztuch, garn. m. blauweiß gemust. Band und mit Gold-Agraffe **90**

Kinder-Schuhchen

- Filz-Schuhchen** weiß und rot . . . **1.25 85 50**
- Leder-Schuhchen** weiß und rot . . . **1.25 85 50**

- Kinder-Gamaschen**
Kraft-Gamaschen, reine Wolle, gestrickt
Länge 27 30 35 40 45 50 cm
Paar **35 45 55 65 75 85**
- Kraft-Gamaschen
prima Zephirwolle, fein gestrickt
Länge 27 30 35 40 45 cm
Paar **50 60 75 90 1.05**
Länge 50 55 60 cm
Paar **1.25 1.45 1.65**